WELTERNÄHRUNG

WWW.WELTHUNGERHILFE.DE | DIE ZEITUNG DER WELTHUNGERHILFE | 4. QUARTAL 2008 | 37. JAHRGANG

welt hunger hilfe

IM BLICKPUNKT
Rechtfertigen humanitäre Katastrophen ein militärisches Eingreifen?
SEITE 4

HINTERGRUND
Trotz des Wirtschaftswachstums ist Hunger ein gewaltiges Problem in Indien.
SEITE 13

DOSSIER
218 Millionen Kinder müssen arbeiten, viele auf Kakaoplantagen. Bildung bleibt oft auf der Strecke.
SEITE 9–11

© Desmarowitz

SONDERSEITEN *Weltweit steigt die Zahl der Menschen mit HIV & AIDS. Experten und Betroffene berichten über Aktionen und Hintergründe* SEITE I–IV

© Welthungerhilfe

SCHULSPEISUNG IN BURUNDI: *Neun von zehn Ländern mit einem hohen Welthunger-Index liegen in Afrika südlich der Sahara.*

Hungerkrise zieht Kreise

Welthunger-Index 2008: In 33 Ländern hat die Lage »sehr ernste« bis »gravierende« Ausmaße angenommen

Anlässlich des Welternährungstags stellten das Internationale Forschungsinstitut für Ernährungspolitik (IFPRI) und die Welthungerhilfe am 16. Oktober den Welthunger-Index (WHI) 2008 in Berlin, Washington D.C. und New Delhi (siehe auch Seite 13) vor.

Von Iris Schöninger

Fast eine Milliarde Hungernde sind eine Schande für die Menschheit. Im Gegensatz zu den Banken sind sie nicht schuld an ihrer Misere«, so Ingeborg Schäuble, scheidende Vorsitzende der Welthungerhilfe bei der Vorstellung des Berichts in Berlin. Das allgemeine Umdenken über die Rolle des Staates und der internationalen Gemeinschaft, eingeleitet durch die weltweite Finanzkrise, müsse die Hungerkrise zwingend einbeziehen.

Beim Vergleich von 120 Ländern belegt die Demokratische Republik Kongo den letzten Platz gefolgt von Eritrea, Burundi, Niger, Sierra Leone, Liberia und Äthiopien. Der Kongo steht sogar zwei Mal am Ende der Rangliste: Seit 1990 hat sich sein Welthunger-Index um fast 70 Prozent verschlechtert. Mit einigem Abstand folgen Nordkorea, Guinea-Bissau – das als Drogenumschlagplatz der kolumbianischen Mafia gilt - Swasiland und das von Präsident Mugabe ruinierte Simbabwe. Hauptverantwortlich für die schlechten Werte sind Kriege und bewaffnete Konflikte sowie schlechte Regierungsführung.

Doch es gibt auch Lichtblicke: Peru verbesserte seinen Indexwert seit 1990 um 70 Prozent, die Wirtschaft wächst, die Inflation geht zurück. Maßnahmen zur Armutsbekämpfung, wie sie dort auch die Welthungerhilfe unterstützt, zeigen Wirkung. Allerdings gibt es immer noch eine große Einkommenskluft. Weltweit hungern 923 Millionen Menschen, davon leben 907 Millionen in Entwicklungsländern. Nach Schätzungen von IFPRI ist jedoch zu befürchten, dass sich die Hungersituation in diesem Jahr für weitere 75 Millionen Menschen dramatisch verschlechtert. Ursache hierfür sind die weltweit enorm gestiegenen Preise für Lebensmittel.

Preise steigen weiter

Seit 2003 haben sich die Preise für Weizen und Geflügel verdoppelt, für Mais verdreifacht und für Reis sogar vervierfacht. Ursachen hierfür gibt es mehrere, zum Beispiel die Umwandlung von Ackerland für die Erzeugung von Biotreibstoffen. Der Klimawandel führte zu Missernten durch Dürren und Überschwemmungen; auch wächst die Weltbevölkerung kontinuierlich weiter. Transporte und Düngemittel verteuerten sich durch die hohen Ölpreise, der weltweit steigende Fleisch- und Milchkonsum erfordert immer größere Mengen Getreide. Und auch die Spekulationsblase an den Finanzmärkten war ein treibender Faktor. Zwar haben sich die Nahrungsmittelpreise wieder ein Stück weit stabilisiert, doch die Anfälligkeit für Krisen bleibt. Zwei von drei Hungernden leben auf dem Land, weshalb die Forderung der Welthungerhilfe aktueller ist denn je: »Wir müssen Kleinbauern und -bäuerinnen dabei unterstützen, ihre Erträge zu erhöhen. Das erfordert Geduld und einen langen Atem, aber es funktioniert«, betonte Schäuble.

Verbessertes Saatgut, an das Klima angepasste Sorten, bessere Anbaumethoden und Bewässerungssysteme in Verbindung mit Beratung, Fortbildung, Stärkung der Selbstorganisation und Kleinkrediten sichern das Überleben von Menschen in ländlichen Gebieten der Entwicklungsländer. Deshalb plädiert Schäuble für »effektive Hilfe, die bei den Hungernden ankommt, verbunden mit fairen Marktbedingungen«.

Dr. Iris Schöninger ist Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Bonn.

Bestellen Sie den **Welthunger-Index 2008** per E-Mail: info@welthungerhilfe.de oder per Telefon: (0228) 2288-127.

Weitere Informationen:
www.welthungerhilfe.de/whi2008.html

WELTHUNGERHILFE AKTUELL

Neues Präsidium

BERLIN/BONN | Die Mitgliederversammlung der Welthungerhilfe hat am 27. November in Berlin ein neues ehrenamtliches Präsidium gewählt. Präsidentin ist Bärbel Dieckmann, die Oberbürgermeisterin von Bonn, ihr Stellvertreter Professor Dr. Klaus Töpfer, der frühere Bundesumweltminister und ehemalige Leiter des UN-Umweltprogramms UNEP. Die bisherige Vorstandsvorsitzende, Ingeborg Schäuble, hat nach zwölf Jahren nicht mehr kandidiert. Außerdem wurden in das siebenköpfige Gremium neu gewählt: Professor Dr. Hartwig de Haen, bis 2005 beigeordneter Generaldirektor der FAO, sowie Prälat Dr. Stephan Reimers, Bevollmächtigter des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands (siehe auch Seite 2). *ps*

Schattenbericht

BERLIN | Welthungerhilfe und terre des hommes kritisieren im 16. Bericht zur Wirklichkeit der Entwicklungshilfe den Rückgang der öffentlichen Entwicklungshilfe der Industriestaaten von 104,4 Milliarden US-Dollar (US$) 2006 (0,3 Prozent des Bruttonationaleinkommens/BNE) auf 103,7 Milliarden US$ 2007 (0,28 Prozent des BNE). Welthungerhilfe und terre des hommes befürchten weitere negative Folgen für die Entwicklungsländer. »Wir erleben in diesen Tagen, wie die Finanzkrise auch auf die Realwirtschaft übergreift. Entwicklungsländer sind besonders verwundbar und werden daher besonders hart betroffen sein – und zwar langfristig«, sagt Hans-Joachim Preuß, Generalsekretär der Welthungerhilfe (siehe auch Seite 15). *ps*

Transparenzpreis

BERLIN | Freude bei der Welthungerhilfe: Bei der diesjährigen Vergabe des Transparenzpreises konnte sie den dritten Platz belegen. Damit erreichte die Welthungerhilfe zum vierten Mal in Folge einen der obersten Plätze. Ärzte ohne Grenzen e.V. erlangte Platz zwei und CARE Deutschland-Luxemburg e.V. wurde mit dem ersten Platz geehrt. Der Preis wird von der Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaft PricewaterhouseCoopers (PwC) vergeben und zeichnet die informative und qualitativ hochwertige Berichterstattung deutscher Spendenorganisationen aus. Eine Spendenempfehlung ist damit jedoch nicht verbunden. Am Wettbewerb beteiligten sich in diesem Jahr 55 Spendenorganisationen. *ps*

Die »Welternährung« wünscht allen Leserinnen und Lesern ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

welt hunger hilfe
Sparkasse KölnBonn
Konto 1115
BLZ 370 501 98

ONLINE SPENDEN: www.welthungerhilfe.de

KURZ NOTIERT

Neuer Transparenzkodex

DUISBURG/BONN | Welthungerhilfe und Kindernothilfe begrüßen den neuen Transparenz-Verhaltenskodex des Verbandes Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO). Das Papier wurde nach neunmonatiger intensiver Debatte mit großer Mehrheit auf der VENRO-Mitgliederversammlung beschlossen. Es regelt beispielsweise genau, welche Elemente ein Jahresbericht enthalten soll, wie die Gewaltenteilung zwischen Leitung und Aufsicht sichergestellt werden kann sowie Fragen zur Vergütung von Mitarbeitern und Beratern. *ps*

Ideen für Europa gesucht

BERLIN | Der Klimawandel und seine Auswirkungen gehören zu den Themen des Wettbewerbs »HYPHKA – Ideen für Europa«, der Schüler dazu aufruft, ihre Ideen in Wort und Bild einzureichen. Damit greift der Wettbewerb das Thema »Kreativität und Innovation« der EU für das Jahr 2009 auf. Zu den Themen gehören außerdem die Wahl einer europäischen Kulturhauptstadt und nicht zuletzt der Blick auf die Europawahl 2009. Der Einsendeschluss ist je nach Bundesland verschieden, in den meisten Fällen jedoch Anfang bis Mitte Februar. *cas*

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter: www.europaeischer-wettbewerb.de

Entwicklungspolitik

BIELEFELD | Gut zu wissen: Wie es genau um Bevölkerungszahlen, Armut, Hunger und Kindersterblichkeit in Entwicklungsländern steht, findet sich im neuen »Datenblatt Entwicklungspolitik«, das das »Welthaus Bielefeld« herausgibt. Es informiert über Lebenserwartung, Kindersterblichkeit, Hunger, HIV & AIDS, Bildung, Wasser und Wirtschaftskraft weltweit. Außerdem informiert es über weltweite Ungleichheit, Welthandel, Exportstruktur, Entwicklungshilfe und Kohlendioxidemissionen – interessant nicht nur für Statistiker, sondern für alle, die einen Vortrag oder ein Referat vorbereiten. *cas*

Neue Onlineplattform

BONN | Wer Trainings oder Kurse zur Friedensarbeit absolvieren möchte, kann jetzt im Internet einen Überblick über das deutsche und englischsprachige Angebot finden. Die »Akademie für Konflikttransformation« hat unter www.forumZFD-Akademie.de eine Auflistung ins Netz gestellt. Die Kurse der »Virtuellen Akademie« – für Friedensfachkräfte, aber auch für den Nachwuchs – können sofort online gebucht werden. *cas*

INHALT

1 **Titel** Der Welthunger-Index 2008
2 **Nachrichten**
3 **Reportage** Guatemala kämpft gegen Gewalt
4 **Im Blickpunkt** Können humanitäre Katastrophen ein militärisches Eingreifen rechtfertigen?
5 **Fotoreportage** Ein Regenwasserauffangsystem erleichtert das Dorfleben im kenianischen Nailumpe
6 **Interview** Prosper Kampaoré über Theater in Burkina Faso
7 **Partner & Projekte** Das Millenniumsdorf Manigri in Benin setzt viele Projekte erfolgreich um
8 **Partner & Projekte** In Ecuador lernen Menschen den nachhaltigen Umgang mit Mangrovenwäldern
9 **Dossier** Schule statt Arbeit lautet das Millenniumsziel im Kampf gegen Kinderarbeit
12 **Kontrovers** Zu viel Geld macht arm
13 **Hintergrund** Dramatischer Hunger in Indien
14 **Medien & Informationen**
16 **Unterhaltung**
I–IV **Sonderseiten** Ausreichende Nahrung, Aufklärung und Prävention sind die Erfolgsfaktoren im Kampf gegen HIV & AIDS

Struktur für strategische Kraft

Neuordnung bringt klare Verantwortung

BERLIN | In der Geschichte der Welthungerhilfe hat sich die größte strukturelle Änderung seit ihrer Vereinsgründung im Jahr 1967 vollzogen. Statt einem ehrenamtlichen Vorstand hat die Welthungerhilfe nun seit dem 27. November ein ehrenamtliches Präsidium mit sieben Mitgliedern. Hinzu kommt ein dreiköpfiger hauptamtlicher Vorstand, der durch das neue Präsidium bestellt wird. Die neue Struktur schafft klare Verantwortlichkeiten.

Die Mitgliederversammlung hat in Berlin Bärbel Dieckmann, die Oberbürgermeisterin der Stadt Bonn, einstimmig zur neuen Präsidentin gewählt. Ihr Stellvertreter ist der frühere Bundesumweltminister und ehemalige Leiter des UN-Umweltprogramms UNEP, Professor Dr. Klaus Töpfer. Weitere neue Mitglieder sind Professor Dr. Hartwig de Haen sowie Prälat Dr. Stephan Reimers. Aus dem bisherigen ehrenamtlichen Vorstand wurden Norbert Geisler, Dr. Evelyn Schmidtke und Dr. Tobias Schulz-Isenbeck in das neue Präsidium gewählt. Die ehemalige Vorstandsvorsitzende, Ingeborg Schäuble, kandidierte nach zwölf Jahren nicht mehr für eine weitere Amtszeit.

Eine der ersten Aufgaben des neuen Präsidiums wird Ende des Jahres die Bestellung des dreiköpfigen hauptamtlichen Vorstandes sein. Diese drei Vorstände – ein Vorsitzender, der auch den Bereich Finanzen verantwortet, ein Vorstand für die Programmarbeit und ein Vorstand für Marketing – sind künftig für alle Entscheidungen der täglichen Arbeit verantwortlich. Das Präsidium trifft die strategischen Grundsatzentscheidungen, bewilligt das Budget und kontrolliert, wie die Welthungerhilfe mit dem ihr anvertrauten Geld umgeht.

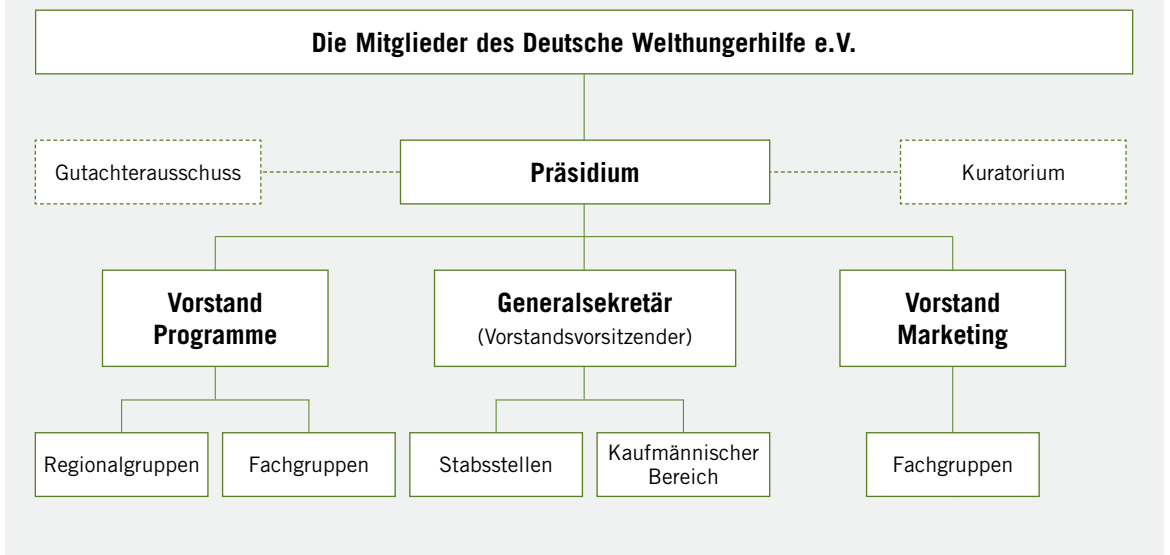
Der Veränderungsprozess an der Spitze wurde begleitet von einer intensiven Prüfung der Strukturen und Abläufe innerhalb der Welthungerhilfe. Die Unternehmensberatung McKinsey hat daran drei Monate lang zusammen mit einem Projektteam aus sechs Mitarbeitern der Welthungerhilfe gearbeitet – pro bono, also kostenlos.

Mit der Umstrukturierung sind zahlreiche weitere Maßnahmen verbunden. Neue Prozesse etwa im Controlling oder im Einkauf stellen auch in Zukunft sicher, dass Gelder transparent und effektiv eingesetzt werden. Außerdem werden mehr Kompetenzen in die Außenbüros in den Projektländern verlagert. In der Zentrale in Bonn wiederum wird das Fachwissen stärker gebündelt, damit zum Beispiel das Wissen über erfolgreiche Strategien der Ernährungssicherung systematisch ausgebaut und verbreitet werden kann.

Die Welthungerhilfe ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen. Derzeit laufen 291 Projekte in 46 Ländern auf drei Kontinenten. Im vergangenen Jahr standen für die Projekte, die von der schnellen Katastrophenhilfe bis zu langfristig angelegten Projekten reichen, 135,5 Millionen Euro zur Verfügung.

Marion Aberle ist Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Bonn.

ORGANIGRAMM



NACHGEFRAGT | KAMPAGNE »STOPP KINDERARBEIT! SCHULE IST DER BESTE ARBEITSPLATZ«

Afrika-Tour für Recht auf Bildung

INTERVIEW

***Venkat Reddy** ist Projektkoordinator der indischen Kinderrechtsorganisation »MV Foundation«. Zusammen mit Experten aus Nepal und Marokko bereiste er bei der Afrika-Tour im Oktober und November die Länder Marokko, Äthiopien, Simbabwe, Uganda und Kenia. In zahlreichen Workshops wurden gemeinsam mit lokalen Aktivisten Strategien zur Überwindung von Kinderarbeit entwickelt.*

WELTERNÄHRUNG: Herr Venkat Reddy, wie waren Ihre Erfahrungen auf der Reise durch fünf Länder Afrikas?

VENKAT REDDY: Wir haben in den einzelnen Ländern viele Menschen aus allen gesellschaftlichen und politischen Schichten getroffen: Es gab Gespräche mit Politikern, Regierungsvertretern, mit Mitgliedern von Nichtregierungsorganisationen (NRO). Bei unseren Besuchen konnten wir uns auch mit Lehrern, Eltern und natürlich den Kindern selbst unterhalten. Die Tour hat uns gezeigt, wie wir weiter daran arbeiten können, dass Kinder wirklich ihre Kindheit genießen dürfen.

AFRIKA-TOUR: *Kinder sollten ihre Kindheit genießen dürfen.*

Was ist aus Ihrer Sicht das wesentliche Ergebnis der Afrika-Tour?

Wir haben den NRO-Vertretern, Regierungen und Gebern klarmachen können, dass Kinderarbeit abgeschafft werden muss und jedes Kind ein Recht auf Bildung hat. Oft wird die Ansicht vertreten, es sei nicht möglich, Kinderarbeit abzuschaffen, weil gerade arme Familien das Einkommen brauchen. Die Tour hat aber sehr deutlich gemacht, dass Kinderarbeit abgeschafft werden muss, wenn man das Recht auf universelle Bildung ernst nimmt.

Aber ist die Ansicht denn falsch, dass arme Familien in Afrika die Hilfe ihrer Kinder zum Überleben brauchen?

Es stimmt, dass Kinderarbeit meist in armen Familien vorkommt. Aber dafür gibt es nach unseren Erkenntnissen viele Gründe, die nichts mit der wirtschaftlichen Lage der Menschen zu tun haben: Es fehlen Schulen und Lehrer. Oder es mangelt am politischen Willen, Kinderarbeit wirklich abzuschaffen. Oder die Umgebung toleriert es, dass Kinder schuften und nicht zur Schule gehen. Man traut es den Armen nicht zu, ihre Lage zu ändern. Wir müssen hier eine klare Position einnehmen: »Kein Kind arbeitet, und jedes Kind besucht die Schule.«

Warum haben Sie sich für eine Tour durch Afrika entschieden?

Die Kampagne »Stopp Kinderarbeit! Schule ist der beste Arbeitsplatz« hat bereits Aktivitäten in Kenia, Marokko, Äthiopien, Uganda und Simbabwe gestartet. Wir haben Organisationen gefunden, die dazu beitragen wollen, dass es mit der Bewegung vorangeht. Bereits im Dezember 2005 hat sich eine Koalition aus afrikanischen NROs gebildet, die sich für das Recht der Kinder auf Schulbesuch und die Abschaffung der Kinderarbeit einsetzt. Auf diesen Beschlüssen wollen wir aufbauen und unsere soziale Bewegung in Afrika weiter vorantreiben.

Wie unterscheidet sich die Lage der Kinder in Afrika und Asien?

Natürlich gibt es große Unterschiede zwischen den Kontinenten im Hinblick auf Kultur, die politische Lage und ökonomische Stabilität. Aber gleichzeitig ist der Wunsch nach Bildung überall gleich groß. Eltern wollen, dass ihre Kinder zur Schule gehen. Und Jugendliche in Afrika und Asien wollen lernen. Die Lage der Kinder, die keine Schule besuchen, ist ebenfalls ähnlich. Sie leben meist in ländlichen Gebieten, arbeiten als Rinder- oder Schafhirten. Einige von ihnen sind erst drei Jahre alt. In den städtischen Vierteln sind die Straßenkinder oft drogenabhängig und Teil von illegalen Netzwerken. Es gibt Kinderhandel und Kinderprostitution in fast allen Ländern. Und in Afrika genau wie in vielen Ländern Asiens müssen Kinder inzwischen für den Unterhalt der Familie aufkommen, weil ihre Eltern an AIDS gestorben sind.

Das Interview führte Michael Ruffert.

OHNE SCHUTZ: *Menschen aus vielen ethnischen Gruppen sind diskriminiert und werden Opfer von Korruption und Gewalt.*

Mit Tradition gegen Korruption

Guatemala ringt um mehr Demokratie und will die soziale Kluft in der Bevölkerung überwinden

Guatemala kämpft mit seinem neuen Präsidenten weiter gegen die Gewalt von Jugendbanden und gegen Korruption. Die Bevölkerung sucht spirituelle Zuflucht bei Sekten und Wunderheilern. Als ein Hoffnungsträger im »Land der Maya« gilt der Tourismus.

Von Gabriela Greess

Die Heilpriesterin Rosa Pérez hat zwei grob gerollte Zigarren im Mund und bläst Rauchwolken gen Himmel, als ob es einen Teufel auszutreiben gelte. Neben der Schamanin sitzen wie in Trance einige Frauen, aber auch jüngere Männer. Nach Reinigungsriten mit der Kräuterbündelpeitsche, scharfem Alkohol und salbungsvollen Worten sollen jetzt viel Rauch und bunte Kerzen den kuriosen Heiligen San Simón gnädig stimmen, um Probleme mit Gesundheit, Geld und untreuen Ehemännern zu lösen: Die Zigarre dient als spirituelles Medium wie einst bei den Zeremonien der Mayas von Tikal, deren Tempel heute Touristen aus aller Welt nach Guatemala locken.

In der Pilgerstätte von San Andrés Itzapa zeigt eine Kapellenwand mit Dankestafeln, dass sich für viele der Weg ins südliche Hochland lohnte: als letzter Rettungsanker in dem mittelamerikanischen Land, wo zwei Drittel der Menschen in Armut leben und Mütter Kinder gegen Bezahlung zur Adoption freigeben, um der Restfamilie ein besseres Leben zu ermöglichen. Wunderheiler wie religiöse Sekten haben Hochkonjunktur. Sie kommen aus dem gelobten Nordamerika – wie die Adoptivmütter – und bieten oft auch materielle Hilfe. Etwa 40 Prozent der Bevölkerung sollen bereits evangelikalen Gruppen und Pfingstgemeinden angehören, man spricht von 400 Sekten mit rund 10 000 Gotteshäusern im ganzen Land.

Für die zwölf Millionen Guatemalteken hat der Teufel dennoch ein irdisches Gesicht. »Es ist die Korruption, die uns kaputt macht. Wenn man sie ausräuchern könnte, müsste ich bei den Politikern anfangen«, sagt Rosa Pérez. Von der Drogenmafia, Waffengeschäften und Kinderhandel, die dahinterstehen, spricht sie nicht. Wie all die anderen träumt sie vom besseren Leben in den USA und spricht von Aufträgen in Los Angeles. Ihr Arbeitsplatz, die Pilgerstätte, liegt nahe dem bei Touristen beliebten Antigua. Wer vor dessen gewaltiger Kulisse dreier Vulkane durch die pittoreske Kolonialstadt promeniert, kann sich kaum vorstellen, dass nur eine Autostunde weiter – in der Metropole Guatemala-Stadt – die Gewalt ganz alltäglich regiert.

»In vielen Zonen ist es normal, Schutzgelder an die Mara, die kriminellen Jugendbanden, zu bezahlen. Sie verbreiten Terror und Schrecken«, erzählt eine Geschäftsfrau im Hinterzimmer eines Tante-Emma-Ladens, wo man preiswert zu Mittag isst. Sogar hier spricht sie im Flüsterton und will anonym bleiben: »Polizisten teilen mit den Mara Schutzgelder und unterstützen inhaftierte Bandenmitglieder mit Logistik und Handys.«

> **»Polizisten teilen mit den Mara Schutzgelder und unterstützen inhaftierte Bandenmitglieder mit Logistik und Handys.«**

Das Land kämpft auch noch zwölf Jahre nach seinem 36-jährigen blutigen Bürgerkrieg um demokratische Strukturen: Im Vorfeld des Wahlkampfs Ende 2007 wurden über 50 politisch motivierte Morde registriert. Dass die Guatemalteken sich dennoch gegen Exgeneral Otto Pérez Molina entschieden, der »mit harter Hand« im Land aufräumen wollte, und dass der liberale Alvaro Colóm in dem Kopf-an-Kopf-Rennen die Präsidentschaft errang, gibt Anlass zur Hoffnung.

Mit einer aufsehenerregenden Entlassungswelle von korrupten Polizeibeamten demonstrierte Guatemala seinen Willen, der »Kolumbianisierung« im Lande Einhalt zu gebieten: »Internationale Kommissionen bestätigten unserem Land einen Rückgang bei der Korruption; und wir investieren inzwischen mehr in Bildung als ins Militär«, betont Vizeaußenminister Luis Fernando Andrade.

Die Jugendarbeitslosigkeit liegt jedoch konstant bei 50 Prozent; und was die Gewalt gegen Frauen angeht, manifestiert sich die Lähmung von Justiz- und Polizeiapparat. Amnesty International spricht bei täglich 16 Morden von »Feminizid im urbanen Umfeld«.

Friedensnobelpreisträgerin Rigoberta Menchú, einst Lichtgestalt der indigenen Bevölkerung, kann nur noch auf wenig Kredit als politisch treibende Kraft bauen. »Sie macht Geschäfte mit einer Pharmaziekette aus Mexiko und kümmert sich weniger um die Indígenas, für die sie einst viel erkämpfte«, nennt der Arzt Jaime Castellanos einen Grund für die Wahlschlappe der ersten Mayakandidatin in der Geschichte des Landes.

Dass es bei diesem Engagement von Menchú um Apotheken geht, in denen es billige Generika gibt, um dem maroden Gesundheitssystem Guatemalas entgegenzuwirken, lässt Castellanos unerwähnt. In der Presse des Landes wurde über Menchú als Geschäftsfrau oft polemisch berichtet.

Ein Hauptproblem des Landes ist die soziale Kluft zwischen Ladinos und 22 ethnischen Gruppen, die wiederum in sich gespalten sind: »Ich fühle mich als Ladino, trage westliche Kleidung und rede Spanisch«, distanziert sich Castellanos, ein Mestize europäisch-indianischer Abstammung, von den Maya: den oftmals diskriminierten Indígenas, denen sich etwa 40 Prozent der Bevölkerung zugehörig fühlen. Sie sprechen ihre eigenen Sprachen und tragen traditionelle Trachten.

Aber es ist gerade das kulturelle Erbe der Ureinwohner – wie ebenfalls die Naturreservate des Landes, in denen sie leben –, mit denen Guatemala auf den Tourismus als neuen Wirtschaftszweig setzt. Mit Erfolg: »Im vergangenen Jahr lag die Zahl der ausländischen Besucher bei rund 1,5 Millionen und damit 14 Prozent über dem Vorjahr«, betont Vizeaußenminister Andrade. Eine speziell eingerichtete Touristenpolizei zeigt starke Präsenz an den Hauptsehenswürdigkeiten des Landes und bietet kostenlos Begleitschutz an – auf Wunsch auch für individuelle Besuche bei der Wunderheilerin Rosa im einsamen Hochland.

Gabriela Greess ist freie Journalistin in München.

LÄNDERINFORMATION

Deutsch-Guatemaltekische Beziehungen

In Guatemala lebt mit etwa 4000 Deutschen und mehreren Tausend Deutschstämmigen die größte deutsche Gemeinde Zentralamerikas. In den bilateralen Handelsbeziehungen ist Deutschland der wichtigste Partner in Europa. Etwa 70 Prozent der deutschen Importe entfallen auf Kaffeelieferungen, Früchte und Blumen. Deutschland exportiert vor allem Maschinen, chemische und pharmazeutische Produkte sowie Kraftfahrzeuge. Die entwicklungspolitische Zusammenarbeit konzentriert sich auf die Förderung der Demokratie, auf Konfliktprävention sowie auf das Bildungs- und Gesundheitswesen; darunter sind Projekte, die meist in Gebieten mit mehrheitlicher Bevölkerung der benachteiligten Ureinwohner durchgeführt werden.

WELTHUNGER-INDEX Rang 38/120 Ländern

www.welthungerhilfe.de/whi2008.html

Globale Verantwortung zum Schutz

Unter welchen Umständen rechtfertigen humanitäre Katastrophen ein militärisches Eingreifen?

BEWAFFNET ODER ZIVIL? *Militärisches Eingreifen bringt meist mehr Probleme mit sich, als es löst. Frühzeitiger diplomatischer Druck und Zusammenarbeit mit lokalen Organisationen können in einer Krise das Leid der Bevölkerung mildern.*

Im Mai 2008 verwüstete der Wirbelsturm »Nargis« das abgeschottete Myanmar. Doch das totalitäre Regime weigerte sich, ausländische Hilfsorganisationen im Land arbeiten zu lassen. Dies hat zu heftigen Diskussionen um die Verantwortung der Internationalen Gemeinschaft geführt. In welchen Fällen darf oder muss angesichts von Regierungen, die ihre Bevölkerungen im Stich lassen, eingegriffen werden? Wann ist sogar militärische Gewalt notwendig? Welchen Stellenwert hat das völkerrechtlich verankerte Souveränitätsprinzip heute noch?

Von Katrin Radtke

Diese Fragen wurden bisher besonders im Zusammenhang mit Bürgerkriegen gestellt. So etwa im Sudan, wo Schätzungen zufolge bis zu 400 000 Menschen in der Region Darfur getötet wurden und über eine Million Flüchtlinge ihre Häuser und Dörfer verlassen mussten. Ebenso in der Demokratischen Republik Kongo: Hier fielen über vier Millionen Menschen dem Krieg zwischen der Regierung und Rebellengruppen im Norden des Landes zum Opfer. Besonders Frauen leiden unter dem Krieg. Berichte von Vergewaltigungen und Verstümmelungen sind an der Tagesordnung. Ein Leben jenseits von Hunger und bitterster Armut ist für viele Menschen gerade im Norden des Landes kaum noch möglich. Auch angesichts der gegenwärtigen Krise in Simbabwe stellt sich die Frage nach der Verantwortung anderer Staaten. Robert Mugabes Partei Zanu-PF zeigt sich unfähig, die Bevölkerung des Landes zu schützen. Seine Wirtschaftspolitik führte zu einer solchen chronischen Inflation und desaströsen Instabilität, dass Tausende von Menschen hungern müssen und Millionen das Land verlassen.

Bei diesen gravierenden Menschenrechtsverletzungen ist es nur zu gut nachvollziehbar, dass immer wieder auch ein militärisches Eingreifen in diese Länder in Erwägung gezogen wird. Könnte auf diese Weise ein weiteres Ruanda, ein Srebrenica verhindert werden? Befürworter eines solchen Vorgehens berufen sich meist auf die sogenannte »Responsibility to Protect«, die Verantwortung zum Schutz.

Das Konzept wurde von der International Commission on Intervention and State Sovereignty (ICISS) entwickelt und besagt, dass Staaten nicht nur dafür verantwortlich sind, ihre eigene Bevölkerung zu schützen. Vielmehr müssen sie auch jene Bevölkerungen schützen, deren Regierungen ihnen selbst keinen Schutz gewähren können oder wollen. Dieser Schutz soll vorwiegend präventiv erfolgen, er kann in bestimmten Fällen aber auch unter Anwendung von militärischem Zwang durchgesetzt werden. Auf dem UN-Reformgipfel von 2005 bekannten sich 188 Staaten zu der »Responsibility to Protect« – bis heute jedoch nicht in Form einer völkerrechtlich verbindlichen Norm.

»Haben Deutschland und die EU wirklich ausreichend Druck auf die sudanesische Regierung ausgeübt?«

Zu Recht sind die Kriterien, die die ICISS für ein militärisches Eingreifen formuliert, sehr anspruchsvoll. Denn oft ist die Motivation der zu militärischen Schritten bereiten Regierungen nicht rein moralischer Natur, sondern auch durch geopolitische Interessen geprägt. Völkermord und ethnische Säuberungen gehören zu den sogenannten »thresholds«, den Schwellen, die eine militärische Intervention rechtfertigen. Daneben nennt die ICISS als Bedingung für militärisches Eingreifen, dass Gewalt nur als letztes Mittel angewendet werden darf, die Verhältnismäßigkeit der Mittel gegeben sein muss, die Redlichkeit der Motive nachweisbar sein muss und dass eine begründete Aussicht auf Erfolg besteht.

Doch wann sind diese Voraussetzungen erfüllt? Wie lässt sich entscheiden, ob ein Kriterium wirklich erfüllt ist? Und können wir unseren Regierungen vertrauen, wenn sie ihren militärischen Einsatz mit gravierenden Menschenrechtsverletzungen begründen? In manchen Fällen scheinen diese Fragen einfacher zu beantworten zu sein als in anderen. Die Bemühungen der USA und Großbritanniens beispielsweise, den Irakkrieg mit dem angeblichen Besitz von biologischen Waffen des Regimes von Saddam Hussein zu begründen und damit einen Fall für die »Responsibility to Protect« zu konstruieren, konnten in der Welt kaum überzeugen. Damit scheiterte die Begründung schon an dem von der ICISS aufgestellten Schwellenkriterium.

Auch der Versuch der russischen Regierung, ihren Einmarsch in Südossetien mit der humanitären Situation in Georgien zu begründen, wurde massiv kritisiert. Schwieriger ist die Situation im Sudan. Hier werden von Menschenrechtsorganisationen in Darfur seit Jahren schlimmste Verstöße gegen das Menschenrecht gemeldet. Das militärische Eingreifen der African Union – United Nations Mission in Darfur, einer gemischten Friedenstruppe von Vereinten Nationen und Afrikanischer Union, scheint mit den Bedingungen der ICISS kompatibel. Doch wurden alle zivilen Mittel zur Bewältigung der Krise ausgeschöpft? Wo waren in all den Jahren seit Ausbruch der Krise die ökonomischen Sanktionen? Hat Deutschland und die EU ausreichend diplomatischen Druck auf die sudanesische Regierung ausgeübt? Auch die Aussicht auf Erfolg der Mission lässt sich durchaus bezweifeln.

Experten, darunter Gareth Evans, der ehemalige Außenminister Australiens und Chef des renommierten und international anerkannten Thinktanks »International Crisis Group«, bezweifeln, dass das Erfolgskriterium der ICISS im Falle von Darfur erfüllbar ist. Eine Intervention in Darfur gefährde nicht nur die 2,5 Millionen Flüchtlinge, sondern auch das Friedensabkommen zwischen Regierung und der Sudanesischen Volksbefreiungsarmee. Ein ähnliches Argument ließe sich wohl für Somalia, in dem bereits zwei UN-Missionen scheiterten, und auch für Myanmar vorbringen. Angesichts dieser Schwierigkeiten stellt sich die Frage: Können militärische Optionen überhaupt eine Lösung bieten?

Aus entwicklungspolitischer Perspektive bleibt vor allem eines zu fordern: Regierungen und zivilgesellschaftliche Akteure müssen ihre Anstrengungen verstärken, Krisen mit zivilen Mitteln zu lösen oder sogar zu verhindern. Sie müssen Mechanismen entwickeln, die ein frühzeitiges Erkennen von Krisen ermöglichen und ihre effektive Bearbeitung durch die betroffenen Länder unterstützen.

Das Beispiel Myanmar zeigt, dass man im Fall einer Krise mit diplomatischem Druck und durch die gezielte Arbeit mit lokalen Organisationen viel erreichen kann, um das Leid der Bevölkerung zu lindern. Die Regierung hat sich unter dem Druck der Öffentlichkeit immer weiter geöffnet. Inzwischen wird die ausländische Hilfe über die im Land arbeitenden ASEAN-Staaten koordiniert. Nichtregierungsorganisationen, die wie die Welthungerhilfe schon seit Langem in Myanmar arbeiten, können die Hilfe über lokale Partnerorganisationen in die betroffenen Regionen bringen.

Auch bei der jüngsten Krise nach den Wahlen in Kenia hat der Einsatz von diplomatischen Mitteln Erfolg gebracht. Durch Vermittlung von Kofi Annan und die Unterstützung der kenianischen Regierung bei der Lösung der Krise konnte Schlimmstes verhindert werden. In anderen Fällen, etwa der gegenwärtigen Krise in Simbabwe, hat man bereits wichtige Chancen der friedlichen Beilegung des Konfliktes verpasst. Erst nach der »Wahl«, die Robert Mugabe mit 85 Prozent klar als Präsidenten bestätigt hat, begannen Diplomaten der UNO und der Afrikanischen Union, Ideen für einen friedlichen Wechsel in Simbabwe vorzulegen. Hoffentlich mit Erfolg.

Immer wieder fehlt es am politischen Willen, frühzeitig und mit zivilen Mitteln einzugreifen. Doch auch, wenn es manchmal beschwerlich erscheint und die Erfolge sich nur langsam einstellen, ist dieses Vorgehen das Richtige, denn ein militärisches Eingreifen bringt meist mehr Probleme mit sich, als es löst.

Dr. Katrin Radtke ist Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Bonn.

SCHWERSTARBEIT: *Früher mussten die Frauen oft weite Strecken bis zur nächsten Wasserstelle zurücklegen.*

Die Regen-fänger

Eine Regenwasserauffanganlage im kenianischen Dorf Nailumpe erleichtert das Leben der Massai

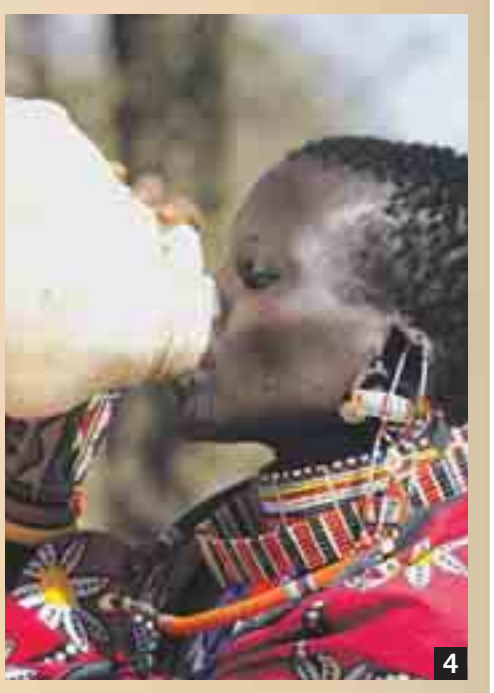
3

1

Fotos: Jens Grossmann, Text: Patricia Summa

Ausgemergelte Kühe und Ziegen ziehen über das staubige Land – Kilometer um Kilometer auf der Suche nach etwas frischem Gras und dem nächsten Wasserloch. Die Massai sind ein Hirtenvolk, die von und mit ihren Tieren leben. Doch dies wird immer schwieriger, denn Kenia leidet enorm unter der zunehmenden Trockenheit. Der Klimawandel ist allgegenwärtig. Regenfälle sind selten. Wenn sie ab und an auf das karge Land prasseln, dann mit voller Heftigkeit. Doch so schnell das Wasser kommt, so schnell versickerte es früher im trockenen Boden wieder. Das ist nun anders. Jetzt gibt es sauberes Wasser im Massai-Dorf Nailumpe. Wie in diesem kleinen Dorf im Osten Kenias bekämpft die Welthungerhilfe gemeinsam mit lokalen Partnerorganisationen die Auswirkungen der Trockenheit durch verschiedene Wasserprojekte. Mit Unterstützung der Welthungerhilfe haben die Dorfbewohner in Nailumpe deshalb eine Regenwasserauffanganlage auf dem Dach der Dorfschule und Wassertanks gebaut. Auch die künftige Wartung wird von den Bewohnern selbst übernommen. Auf das Geleistete sind die Massai stolz. Ein Mädchen lässt lachend sauberes Wasser in einen Kanister fließen. Die Schulkinder müssen jeden Tag drei Liter Wasser für die Schulküche mitbringen, um am Unterricht teilnehmen zu dürfen, sozusagen als Schulgeld. Früher mussten sie für das Wasser weite Strecken zurücklegen. Mit den neuen Tanks steht der Schulküche genügend davon zur Verfügung, und die Kinder haben nun mehr Zeit, um auch einmal zu spielen.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe-blog.de



4

2

1 *Eine Massai-Frau mit traditionellem Schmuck, der von den Frauen selbst hergestellt wird.* | **2** *In großen Tanks wird das kostbare Wasser gesammelt.* | **3** *Das Regenwasser ist sauberer als das Wasser aus Wasserlöchern. Erkrankungen wie Durchfall werden somit seltener.* | **4** *Die Anlage hilft Zeiten von extremer Trockenheit zu überbrücken. Deshalb haben die Kinder mehr Zeit für die Schule und zum Spielen, denn das Wasserholen geht nun schnell.*

Aufklärungsarbeit kreativ

Ein Theaterprojekt in Burkina Faso klärt über heikle Themen wie Genitalverstümmelung und Kinderarbeit auf

© Klebe (2)

»ATELIER-THÉÂTRE BURKINABÉ«: *Das Theater bietet die beste Möglichkeit, das Bewusstsein der Menschen zu schärfen.*

INTERVIEW

Burkina Faso, das »Land der Aufrechten«, besitzt Westafrikas lebhafteste und einfallsreichste Theaterszene. Welche Absichten das »Atelier-Théâtre Burkinabé« (ATB) verfolgt, erklärt sein Leiter ***Prosper Kampaoré,*** *Professor für Theaterwissenschaft an der Universität Ouagadougou.*

WELTERNÄHRUNG: Monsieur Kompaoré, woran arbeiten Ihre Ensembles gegenwärtig?

PROSPER KAMPAORÉ: Gegenwärtig bilden wir im Nachbarland Mali Schauspieler aus, sie greifen in ihren Stücken vorrangig die weibliche Genitalverstümmelung auf. UNICEF International hat uns beauftragt, dieses Thema umzusetzen, dafür erhalten wir finanzielle Beiträge. Es sind überwiegend Einrichtungen der Kooperation, darunter auch die Welthungerhilfe, die gegen Honorar thematische Produktionen bestellen. In Burkina Faso beschäftigen wir uns mit der Nahrungsmittelsicherheit, dem Kampf gegen Armut und Kinderarbeit. Aber auch die leichte Muse hat bei uns ihren Platz. Wir proben jetzt die Musikkomödie »Nassongo«, in der es um die Beziehungen zwischen Mann und Frau geht. Dieses Stück mit Tanzeinlagen wird auf Französisch gegeben. Insgesamt werden wir 2008 etwa 200 Aufführungen veranstalten. Außerdem bilden wir an unserer Theater- und Tanzschule den Nachwuchs aus.

Auf welcher Grundidee beruht Ihre Theaterform, die Sie »Théatre du développement« getauft haben?

Das Theater bietet die besten Möglichkeiten, das Bewusstsein der Menschen zu schärfen. Es stellt Probleme dar und bietet Lösungen an, indem die Zuschauer in die Handlung miteinbezogen werden. Als eigenständige theatralische Ausdrucksform orientieren wir uns an den kulturellen Gegebenheiten unseres Landes. Den Menschen soll bewusst werden, dass sie ihre Probleme selbst lösen können. Wir betrachten das ATB als »Théâtre de la sensibilisation«, das an das Volkstheater-Konzept des brasilianischen Dramaturgen Augusto Boal angelehnt ist. Sein »Theater der Unterdrückten« beruhte auf gemeinsam verfassten Szenarien, die in den Elendsquartieren der Städte und auf dem Land umgesetzt wurden. Zunächst hat sich meine Schauspielertruppe Ende der 70er-Jahre der Landbevölkerung, vor allem in den Volta-Flusstälern, gewidmet. Nachdem dort die Schlafkrankheit besiegt werden konnte, hatte die Regierung Bewohner aus allen Landesteilen angesiedelt. In unseren Stücken setzten wir uns mit den speziellen soziologischen Bedingungen der bunt zusammengewürfelten Bewohnerschaft auseinander. Nach jeder Aufführung des »Théâtre rural« fand eine auf Französisch geführte Debatte mit den Zuschauern statt. Heute stehen die Landessprachen im Vordergrund.

Und wie hat sich Ihr Theater im Laufe der Zeit verändert?

Zu Beginn der 80er-Jahre verlegten wir die Auftritte in die Städte und beschäftigten uns mit Jugendkriminalität sowie zunehmenden Schul- und Drogenproblemen. Zunächst führte man das Publikum entspannt an das Thema heran, dann folgte die Aufführung. Zum Schluss suchten die Schauspieler den Dialog mit den Zuschauern, die sich integrieren konnten. Mit der Machtübernahme durch Präsident Thomas Sankara 1983 erlebte die Kulturszene in Burkina Faso einen Aufschwung, vor allem durch die Gründung des alle zwei Jahre stattfindenden Cinéma-Festivals »Fespaco«. Leider hat die Regierung das tief sitzende Misstrauen der Theaterszene gegenüber nie überwinden können. Wir Theatermacher waren suspekt, weil wir Geld vom Ausland erhielten. Diese Zeiten sind vorbei. Heute ist das Forum-Theater ein Ort, an dem man sich frei ausdrücken kann. Das fördert die öffentliche Debatte. So üben wir den Dialog ein, der den sozialen Wandel voranbringt.

Welche Rolle spielt das Theater allgemein in Burkina Faso?

In keinem Land Westafrikas ist das Theater populärer als in Burkina Faso, das mit rund 50 Theaterensembles die lebhafteste Kulturszene besitzt. Viele Ensembles treten nur gelegentlich auf, die Mitwirkenden haben meist keine schauspielerische Ausbildung, außerdem besitzen sie keine geeigneten Theaterräume. Da sie überwiegend in größeren Städten beheimatet sind, bleiben ihre Stücke der Landbevölkerung vorenthalten, denn die hat kein Geld zum Reisen. Wenn wir überleben wollen, müssen wir also zu den Menschen gehen. Auf dem Land verzichten wir auf Eintrittsgeldern aus zwei Gründen: Erstens ist Bargeld Mangelware, und zweitens könnte man den Menschen im afrikanischen Kontext nicht vermitteln, dass sie für kulturelle Veranstaltungen in die Tasche greifen müssen. Durch den Staat werden wir indirekt unterstützt – er richtet alle zwei Jahre in Ouagadougou das »Festival international du théâtre pour le développement« aus. Einnahmen erzielen wir durch die Vermietung von Teilen unserer Theateranlage für Privatveranstaltungen, etwa Hochzeiten oder Konferenzen.

Das Interview führte Thomas Veser, freier Journalist aus Sankt Gallen, Schweiz.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/burkina-faso-hilfsprojekt-nahrun.html

LÄNDERINFORMATION

Ein Land mit vielen Standortnachteilen

Trotz erheblicher Entwicklungsanstrengungen gehört Burkina Faso zu den ärmsten Ländern der Welt. Auf dem Welthunger-Index 2008 rangiert es auf Platz 65 von 120 Ländern. Über 40 Prozent der rund 14 Millionen Einwohner leben unterhalb der Armutsgrenze von umgerechnet einem US-Dollar pro Tag. Die wirtschaftliche Entwicklung ist durch viele Standortnachteile stark eingeschränkt: ungünstige Binnenlage, Mangel an preisgünstigen Energiequellen, kaum Bodenschätze, geringes Ausbildungs- und Produktivitätsniveau und eine hohe HIV-Infektionsrate. Rund 80 Prozent der Bevölkerung lebt im ländlichen Raum und ist in der Landwirtschaft tätig. Viele von ihnen leiden an Hunger. Nur 24 Prozent können lesen und schreiben. Wichtigste Exportgüter sind Baumwolle und Vieh.

WELTHUNGER-INDEX Rang 65/120 Ländern

23,5 (sehr ernst)

0 wenig Hunger — gravierend 40

www.welthungerhilfe.de/whi2008.html

Spontane Reaktionen erwünscht

OUAGADOUGOU | Es ist kurz vor fünf Uhr nachmittags im Wohnviertel »Secteur 29« am Stadtrand von Ougadougou. Ein klappriger Kleinbus mit Lautsprechern auf dem Dachgepäckträger zieht die Aufmerksamkeit auf sich. »Atelier-Théâtre Burkinabé« (ATB) steht auf der Schiebetür. Ein Dutzend junger Leute steigt aus, unter ihnen die 25-jährige Pauline Tapsoba. Regelmäßig besucht der Trupp dieses Wohnviertel, um Freilichttheaterstücke aufzuführen. Pauline nimmt das Mikrofon und führt die Zuschauermenge in das Theaterstück ein. Sie spricht Mooré, wie die Sprache der in diesem Landesteil mehrheitlich lebenden Mossi heißt. Das Stück handelt von dem heiklen Thema der Land- und Grundbesitzreform: Ein reicher Stadtbewohner will auf dem Land Grundbesitz erwerben, was er laut staatlichem Gesetz auch darf. Auf dem Land jedoch herrscht das traditionelle Gewohnheitsrecht, wonach Grund und Boden ausschließlich der Gemeinschaft gehören. Die Landreform bringt die Gemüter in Burkina Faso schnell in Wallung. Daher nähert man sich diesem Problem auf lockere Weise: Situationskomik, Ironie, Überzeichnungen und pantomimische Einlagen kennzeichnen das kurzweilige ATB-Stück. Die zentrale Botschaft ist jedoch unmissverständlich: Die Grundstücksspekulanten säen nicht nur Zwietracht in der Gemeinschaft, sondern die neuen Besitzer aus der Stadt vernichten oft den Baumbestand, um Gebäude errichten zu lassen. Auf diese Weise verlieren die Dorfbewohner allmählich ihre Lebensgrundlage. Nachdem die dörfliche Elite ihr Urteil gefällt hat, nimmt die Unruhe im Publikum merklich zu, einzelne Zuschauer kommentieren spontan das Geschehen, bisweilen in aggressivem Tonfall. Erneut tritt Pauline Tapsoba vor das Publikum und fordert es auf, selbst zu entscheiden. Etwa eine halbe Stunde haben die Theatermacher für dieses Rollenspiel eingeplant. Das »Forum«, wie das Finale heißt, ist typisch für fast alle Theaterstücke, die das 1978 gegründete ATB geschaffen hat. *tv*

In Manigri soll der Honig fließen

Benin: Einkommenschaffende Maßnahmen verbessern das Leben der Menschen im Millenniumsdorf Manigri

Manigri im westafrikanischen Benin ist eines von 15 Millenniumsdörfern der Welthungerhilfe in Afrika, Asien und Lateinamerika. Mit besserem Saatgut, Bienenzucht, Landwirtschaft, neuen Verarbeitungsformen und Kleinkrediten für die Frauen füllen die Menschen die Millenniumsziele mit Leben.

Von Eberhard Schade

Sibou Balagou posiert stolz mit seinem Buschmesser. Er zeigt, wie hoch seine neue Lieblingspflanze Tamarinde noch bis vor ein paar Wochen am Rande seines Feldes stand und Schatten spendete, bevor er sie stutzen musste. Außer seinem gewinnenden Lächeln besteht der 54-Jährige eigentlich nur aus Sehnen und Muskeln. Er ist zufrieden, denn sein halber Hektar Boden gibt endlich wieder genug zum Leben her.

Balagou ist Bauer in Manigri, einem zersiedelten Dorf mit 17 000 Einwohnern im Norden der Republik Benin. Die Region ist die waldreichste im ganzen Land. Der Bevölkerung – fast alles Selbstversorger – steht daher nur eine geringe Fläche für die Landwirtschaft zur Verfügung. Die Felder sind übernutzt und ausgelaugt. Bis Leuceana Leucocephala eingeführt wurde, die schattenreiche Tamarinde, auch Königin der Bäume genannt. Balagous Augen leuchten, wenn er ihren Namen hört. Als die von ihm gepflanzten Tamarinden noch so groß waren, wie er eben gezeigt hat, hat er sich mit ihnen sogar für einen Kalender fotografieren lassen. Herausgebracht hat ihn die Association Gestion Durable Ressource Naturelle (AGEDREN), der lokale Partner der Welthungerhilfe in Manigri. »Warum nicht?«, sagt Balagou und klopft dem Leiter der Organisation, Daniel Lokonon, anerkennend auf die Schulter. »Ihr habt mir doch meine Ernte zurückgebracht.«

Doppelte Ernte im Millenniumsdorf

Balagou erntet auf seinem halben Hektar mit 1600 bis 2000 Kilo Mais heute mehr als doppelt so viel wie früher. Mit dem Anbau bodenbedeckender Pflanzen wie den Tamarinden, die schattenspenden und dem Boden gleichzeitig Stickstoff zuführen, macht AGEDREN gute Erfahrungen.

Manigri ist seit Januar 2006 ein Millenniumsdorf. Die Initiative ist eine Antwort auf die Millenniumserklärung der internationalen Staatengemeinschaft vom September 2000. Staats- und Regierungschefs aus 189 Ländern verabschiedeten acht Millenniumsentwicklungsziele, die das Leben von Millionen von Menschen verbessern sollen. Von den insgesamt acht Millenniumszielen hat AGEDREN zusammen mit den lokalen Behörden drei ausgewählt, die durch verschiedene Programme und Aktivitäten bis 2010 erreicht werden sollen: die dauerhafte und nachhaltige Sicherung der Ressourcen, die Stärkung der Rolle der Frauen und die Bekämpfung von extremer Armut und Hunger. Die Bewohner von Manigri bekommen Unterstützung von der Welthungerhilfe, damit sie ihr Leben aus eigener Kraft verbessern können. So wie Balagou.

»In den nächsten drei Jahren wollen wir fünf kleine Solaranlagen und sechs große Schachtbrunnen bauen«, sagt Lokonon. Denn Trinkwasser ist hier rar, und der Weg zu den Wasserlöchern ist oft kilometerweit. Darüber hinaus sollen bereits bestehende einkommenschaffende Maßnahmen weiterentwickelt werden, wie zum Beispiel die moderne Bienenhaltung. Bei ihr werden die Bienenstöcke nicht mehr wie früher abgefackelt, sondern die Insekten mit Rauch vertrieben – so sterben nicht mehr ganze Bienenvölker aus. »Der Preis für Honig ist auf dem Markt gut«, sagt Lokonon. Es ist Freitag, der muslimische Sonntag. Der Muezzin ruft. Viele Männer halten inne zum Mittagsgebet. Andere sitzen unter einem schattigen Baum und trinken Hirsebier. Ihre Frauen sind fast alle auf dem Markt und haben ihre Waren auf Tüchern und Planen ausgebreitet. Sie verkaufen Yamswurzeln, Bohnen, Kichererbsen, Mais, Kuskus, Hirse und Maniok.

BILDUNG FÜR ALLE: *Dieses Millenniumsziel wird für die junge Bevölkerung von Manigri immer wichtiger.*

Lokonon begrüßt eine der Frauen. Sie ist die Präsidentin einer Gruppe, die von der Welthungerhilfe durch Kleinkredite unterstützt wird. »20 Frauen bekommen bei uns jeweils 40 000 CFA (Westafrikanische Francs) ausgezahlt«, erklärt sie. »Jede einzelne darf das Geld anlegen, wie sie will.« Einige kaufen Maniok oder eine Maschine, mit der sie Maniok zu Gries weiterverarbeiten können. Andere züchten Ziegen, wieder andere betreiben mit dem Geld Kleinhandel auf dem Markt. Einzige Bedingung: Die Frauen müssen zehn Monate lang jeweils am Monatsende 4400 CFA wieder zurückzahlen.

Starthilfe in die Selbstständigkeit

Das Prinzip ist einfach: Die Frauen bekommen eine Starthilfe, ohne die sie sonst nicht aktiv werden könnten. Sind sie es einmal, sind sie meist die besseren Wirtschafter. »Sie denken zuerst an die Familie«, sagt Lokonon, »und kaufen von ihrem Gewinn Gewürze, Schulhefte und Medizin.« Die Männer geben Geld am liebsten für Hirsebier aus.

AGEDREN hat für jede Frau der Gruppe, die den schönen Namen »L'argent ne fait pas l'amour« (Geld allein macht nicht glücklich) trägt, zusätzlich ein Sparkonto angelegt. »Wenn die Gruppe dort 400 000 CFA angesammelt hat, entlassen wir sie in die Selbstständigkeit«, sagt er. Ein weiterer Schritt in Richtung Selbstständigkeit und Selbstwertgefühl.

Große Hoffnungen legten die Menschen aus Manigri 2006 auf den Anschluss ans nationale Stromnetz. »Am Anfang wollte jeder sofort eine Maschine kaufen, um irgend etwas herzustellen«, erinnert sich Lokonon. Allerdings gibt es im Ort nur eine Hauptleitung und nur wenige Privilegierte können es sich leisten, diese anzuzapfen. »Strom kann hier längst noch nicht jeder bezahlen«, sagt Lokonon. AGEDREN will deshalb möglichst schnell mit dem Aufbau der fünf kleinen Solaranlagen beginnen, um auch die Schule mit Elektrizität zu versorgen. Über die Hälfte der 17 000 Einwohner Manigris sind unter 25 Jahre alt, und es werden immer mehr. »Ihnen eine Perspektive zu eröffnen, muss unser langfristiges Ziel sein«, sagt Lokonon. Und er weiß: Dafür braucht er noch mehr Geschichten von Männern wie Sibou Balagou und seiner Lieblingspflanze. Geschichten, die Schule machen und zeigen, dass extreme Armut besiegbar ist. Damit irgendwann das nächste Millenniumsziel in Manigri greifbar sein wird: Bildung für alle.

Eberhard Schade arbeitet als freier Journalist in Berlin.

FILMTIPP

Benin – Sklaven, Könige, Voodoopriester

Benin gilt als Wiege des Voodookults. Die Rituale um Götter und Geister sind hier wie eine Staatsreligion und weiter verbreitet als Christentum und Islam. Im Film erklärt ein Voodoopriester die Zeremonien und widerlegt manche Vorurteile, die dem Kult immer noch anhängen. Zurückgekehrte Sklaven sind stolz auf ihre brasilianischen Nachnamen und tanzen die afrikanische Version von Samba und Bossa nova. Traditionelle Könige sind nach wie vor Respektspersonen mit großem Einfluss: Ein königlicher Prinz ist heute Bürgermeister der Stadt Abomey und wechselt flott zwischen Nadelstreifenanzug und traditionellem Gewand. Die Autoren beobachten den Alltag in Gauvié, der größten Pfahlbausiedlung Afrikas.

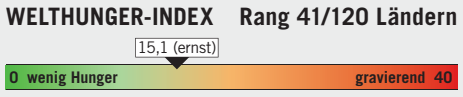
Benin – Sklaven, Könige, Voodoopriester, Film von Peter Schreiber, ARD, 20. Dezember, 16 Uhr.

LÄNDERINFORMATION

Herausforderung Bildung

Die Republik Benin liegt im Westen Afrikas und ist mit einer Fläche von 113 000 Quadratkilometern etwa so groß wie die neuen deutschen Bundesländer. Benin ist die Heimat von rund acht Millionen Menschen aus über 50 ethnischen Gruppen. Ein Drittel davon lebt in absoluter Armut. Die Wirtschaft Benins ist kaum entwickelt und das Rohstoffvorkommen sehr gering. Für die meisten Menschen bildet Landwirtschaft die Lebensgrundlage. Vorwiegend werden Mais, Sorghum, Maniok, Yamswurzel und Hülsenfrüchte angebaut. Wichtigstes Exportprodukt ist Baumwolle. Eine Ursache für die schleppende Entwicklung Benins liegt in der mangelhaften Schulbildung. So werden über 60 Prozent der Bevölkerung zur Gruppe der Analphabeten gezählt. Zusätzlich stellt die schlechte Infrastruktur ein gravierendes Problem dar.

WELTHUNGER-INDEX Rang 41/120 Ländern



www.welthungerhilfe.de/whi2008.html

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/benin-manigri-millenniumsdorf.html

Schwere Zeiten für Muschelsucher

Um ihre Lebensgrundlage zu sichern, lernen Menschen in Ecuador den nachhaltigen Umgang mit den Mangrovenwäldern

Die Welt der alten Uberlisa Bustos ist nicht mehr in Ordnung: Sie ist Muschelsammlerin, aber sie findet fast keine Muscheln mehr. Uberlisa ärgert sich darüber, dass die Mangroven, die ihr Dorf umgeben und Lebensraum der Muscheln sind, nach und nach verschwinden. Und sie drückt noch eine dritte Sorge: Hier an der Grenze von Ecuador zu Kolumbien treiben sich Leute herum, die ihr Angst machen.

Von Matthias Korfmann

MAGERE AUSBEUTE: *Von den immer weniger werdenden schwarzen Muscheln kann Uberlisa Bustos nicht mehr leben. Garnelenfarmen versprechen das schnelle Geld und zerstören die Mangrovenwälder.*

Mit 64 ist Uberlisa Bustos (rechts im Bild) eine der ältesten Frauen in Santa Rosa. Der Ort erinnert an das verwunschene Macondo aus Gabriel García Márquez' Roman »Hundert Jahre Einsamkeit«. Die Wege sind lehmig und löchrig, die Häuschen sind aus dünnen Brettern gezimmert, deren Farben die Sonne jeden Tag noch blasser brennt.

Uberlisa hält zwei Hände voll schwarzer Muscheln in die Höhe. »Die haben meine Freundin und ich heute gefunden. 34 Muscheln. Um einigermaßen leben zu können, müssten es 300 sein«, schimpft sie und redet sich in Rage: »Vor 20 Jahren hat eine Frau jeden Tag 1800 Muscheln gesammelt. Das reichte für Schuhe, Schulbücher, und manchmal ging ich sogar in einem Restaurant essen. Ich hatte mal eine Fußkette und einen goldenen Ring«, erinnert sich Uberlisa. Für die Kleider, die sie heute trägt, schämt sie sich.

Garnelen vernichten Muscheln

Die »concha negra«, die Schwarze Muschel, die Uberlisa täglich sucht, verschwindet so schnell wie die Mangroven, zwischen deren Wurzeln sie lebt. Kurioserweise macht eine andere Meeresfrucht den Muscheln den Garaus: Garnelen. Die wachsen nämlich im Brackwasser des Pazifiks und der angrenzenden Urwaldflüsschen so prächtig, dass Geschäftemacher die urtümliche Landschaft gern in eine gewaltige Krabbenzuchtstation verwandeln würden. Was dabei stört, sind alte Leute wie Uberlisa und die wild wuchernden Mangroven. Stück für Stück möchten sie diese Zauberlandschaft in »piscinas camaroneras« – Garnelenzuchtbecken – verwandeln. 3500 Hektar haben diese Metamorphose schon hinter sich. Organisationen wie die Welthungerhilfe und Hivos aus den Niederlanden engagieren sich für die Rettung der Mangroven. Sie machen es möglich, dass sich Leute wie der Biologe Máximo Canga für Menschen und Umwelt einsetzen kann.

Canga lenkt behutsam sein Boot durch die Mangroven. Der Weg ist tückisch, denn der Wasserstand ändert sich ständig. Wie Spinnenbeine stecken die gewaltigen Wurzeln im schlammigen Boden: krumm, schwarz und dürr. Manchmal muss Máximo Canga sich mit den Händen gegen weit in den Fluss hineinwuchernde Äste schützen. Er fährt dicht an eine Stelle heran, die mit dünnem Zaungeflecht umgeben ist: eine Art Muschelbeet, in dem die Schalentiere ungestört wachsen können. Zehn Millimeter legen sie jedes Jahr zu – wenn man sie in Ruhe lässt. Ab vier Zentimetern sind sie geschlechtsreif, mit acht Zentimetern ausgewachsen. Aber das schaffen sie allenfalls im Aquarium.

BEDROHTE MANGROVENWÄLDER: *Immer häufiger werden sie für Garnelenfarmen vernichtet.*

»Selten haben hier Meeresfrüchte und Fische die Chance auf einen vollen Lebenszyklus«, sagt Estrella Saldriaga, die zusammen mit weiteren Entwicklungshelfern den Fischern und den Muschelsammlern in den Mangroven das Ideal der Nachhaltigkeit erklärt. »Wenn man die Leute lässt, holen die alles aus dem Wasser, was sie kriegen können.« Frauen wie Estrella leiten in der 2000-Einwohner-Gemeinde Limones die Fischer an, rentabel und ökologisch zu arbeiten, Netze mit größeren Maschen zu benutzen und zu junge Krebse, Schatten- und Adlerfische zurückzusetzen. Dafür bekommen sie faire Preise und eisgekühlte Behälter – damit der Fisch frisch bleibt. Etwa jeder zweite Fischer lässt sich inzwischen auf diesen Deal ein.

Ökosystem in Gefahr

Hundert Kilometer weiter südlich, auf der küstennahen Pazifikinsel Muisne, haben die Mangrovensümpfe dort den ökologischen Supergau schon hinter sich. Frank Navarrete ist Aktivist der lokalen Umweltschutzgruppe »Fundación de Defensa Ecológica« (Fundecol). Der 30-Jährige legt eine zweifarbige Landkarte auf den Tisch. Grün steht für die Mangroven, Rot für die Garnelenzucht. Die Karte ist fast vollständig rot. Im Jahr 1969 zählte die Region Muisne 20 000 Hektar Mangroven. Heute sind es noch 5088. Navarrete zeigt auf eine etwa fußballfeldgroße Fläche, auf der Fundecol die Mangroven wieder aufforstet. Zwölf Hektar konnten so wieder in den natürlichen Zustand zurückversetzt werden. Ein Tropfen auf den heißen Stein, weiß Navarrete. Dann zeigt er auf das benachbarte Garnelenzuchtbecken und plaudert aus dem Nähkästchen: »Zehn Millionen Larven leben auf einem Hektar. Das macht nach drei Monaten Wachstum zehn bis 15 Zentner Garnelen. Ein Pfund bringt auf dem Markt in Quito fünf US-Dollar.« Das ist ein Riesengeschäft, will Navarrete damit sagen. Die Zukunft sieht nach seinen Worten düster aus: »Dieses Ökosystem ist schon so kaputt, das kippt irgendwann völlig um. Die Garnelenzüchter hatten schon ihre Probleme mit Seuchen. Einige sind pleitegegangen, unter ihnen auch der deutsche Züchter. Aber das war nur ein Vorgeschmack auf das, was noch kommen kann.«

NACHHALTIGKEIT: *Zu fairen Preisen ökologisch und rentabel zu arbeiten, lernen die Fischer in Limones.*

Matthias Korfmann arbeitet als Redakteur bei der Westfälischen Rundschau.

WISSENSWERTES

Die Welthungerhilfe in Ecuador

Die Welthungerhilfe ist in 40 Dorfgemeinschaften in den küstennahen Naturschutzgebieten der drei Kantone Muisne, Eloy Alfaro und San Lorenzo tätig – sie zählen zu den ärmsten Ecuadors. Die Bewohner haben nur begrenzt Zugang zu Schulbildung, Gesundheitsversorgung und Trinkwasser. Ihr natürlicher Lebensraum, die Mangroven- und Sumpfwälder, wird durch Shrimpsfarmen, Forstunternehmen und Zuwanderung stetig reduziert. Mit der Bedrohung des Ökosystems in der Provinz Esmeraldas werden auch die Lebensbedingungen der indigenen Bevölkerung gefährdet. Die Lebensbedingungen der Menschen in den Siedlungen werden durch die Rückgewinnung, Bewirtschaftung und Erhaltung des Mangrovenwalds verbessert. Die Welthungerhilfe unterstützt die Dorfbewohner, indem sie Fortbildungen und Alphabetisierungsmaßnahmen anbietet, die die Bevölkerung zur Nutzung ihrer Rechte befähigen. Um ihre ökonomischen Grundlagen zu fördern, sollen Kleinbetriebe zur Muschel- und Krebszucht, Fischverarbeitung, Kokosproduktion sowie der Gartenbau gefördert werden. Die Aufforstung der Wälder soll die Lebensbedingungen der Dorfbewohner nachhaltig sichern. Drei ecuadorianische Partnerorganisationen arbeiten zusammen mit der Welthungerhilfe, mit Hivos und der Europäischen Kommission: Fondo Ecuatoriano Populorum Progressio (FEPP), Fundación de Defensa Ecológica (Fundecol) und Centro Ecuatoriano de Desarollo y Estudios Alternativos (CEDEAL). Die Welthungerhilfe ist seit 1969 in Ecuador aktiv, hat über 220 Projekte dortiger Partnerorganisationen betreut und arbeitet seit 1996 vor allem in den zentralen Hochlandprovinzen und an der Nordwestküste des Landes.

Weitere Informationen unter:

www.welthungerhilfe.de/ecuador-hilfsprojekt-mangrovenwaelder.html
www.welthungerhilfe.de/fortschritte-millenniumsdorf-ecuador.html

HARTES LEBEN: *Schon die Kleinsten tragen schwere Bündel Feuerholz nach Hause und unterstützen damit ihre Familien.*

Dossier

Der Internationalen Arbeitsorganisation zufolge arbeiten weltweit mindestens 218 Millionen Kinder zwischen fünf und 17 Jahren, anstatt eine Schule zu besuchen. Der Großteil davon (165 Millionen) ist zwischen fünf und 14 Jahre alt. Mehr als die Hälfte von ihnen (126 Millionen) ist den schlimmsten Formen von Kinderarbeit wie Prostitution oder Zwangsarbeit ausgesetzt. Blickt man auf Kinderarbeit nach Sektoren, dann arbeiten die meisten von ihnen in der Landwirtschaft (132 Millionen). Sie bestellen Felder, sprühen Pestizide, helfen bei der Ernte und bedienen Maschinen. Wegen der Verletzungsgefahren zählt diese Arbeit oft zu den gefährlichsten. Die meisten Kinder arbeiten in der Region Asien-Pazifik (122 Millionen), gefolgt von Afrika (49,3 Millionen) und Lateinamerika (5,7 Millionen).

Schwere Last auf schmalen Schultern

Auf dem Land wachsen die meisten Kinder ohne Schulbildung auf. Grundbildung für alle ist ein Millenniumsziel

Wie in vielen Entwicklungsländern sind auch die Familien in Sierra Leone zum Überleben oft auf die Mithilfe ihrer Kinder angewiesen. Der Schlüssel zu einer Verbesserung der Situation ist Grundbildung für alle Kinder – nur so kann sich die Situation der Menschen dauerhaft verändern.

Von Antje Paulsen

Es ist ein hartes Leben in Sierra Leone: von der Hand in den Mund, mit oft nur einer Mahlzeit am Tag, obwohl der Boden fruchtbar ist und die Menschen Zugang zu Land haben. Verantwortlich hierfür ist – neben den zerstörerischen Auswirkungen eines grausamen Bürgerkrieges – vor allem eins: fehlendes Wissen über ertragreiche, erosionshemmende Anbaumethoden und über Ernährungszusammenhänge. Da ist es umso beeindruckender, welch große Hürden viele Kleinbauernfamilien überwinden, um ihre Kinder dennoch in die Schule zu schicken. Eltern tun dies in der begründeten Hoffnung, dass sich ihre Kinder durch Bildung aus der Armut befreien und sozial aufsteigen. Paradoxerweise wird in Entwicklungs- und Transformationsländern gerade dort, wo Nahrungsmittel produziert werden, am meisten gehungert: auf dem Land. Hier leben zugleich die meisten Analphabeten weltweit und laut UNESCO wachsen mehr als 80 Prozent aller Kinder ohne Zugang zu Schulbildung auf. Dabei gibt es einen nachgewiesenen Zusammenhang zwischen Bildung und Zugang zu Nahrungsmitteln (siehe Kasten).

Grundbildung als Millenniumsziel

Die UN-Kinderrechtskonvention (KRK) definiert, was Kinderarbeit ist: Sie schadet den Kindern oder hindert sie am Schulbesuch (KRK, Artikel 32). Der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) zufolge darf ein Kind erst dann einer Arbeit nachgehen, wenn es mit 15 beziehungsweise 14 Jahren nicht mehr schulpflichtig ist (Mindestalter-Konvention 138). Leichte Arbeiten im Haushalt oder auf den Feldern der Familie fallen nicht darunter, sofern sie die Kinder nicht am Schulbesuch hindern. Die ILO-Konvention 182 legt die sofortige Abschaffung der sogenannten schlimmsten Formen von Kinderarbeit wie etwa Prostitution oder Zwangsarbeit für alle Kinder bis 18 Jahre fest. Viele Arbeiten in der Landwirtschaft fallen unter die Konvention 182, weil die Kinder enormen Gesundheitsrisiken ausgesetzt sind. Mehr als drei Viertel aller 182 ILO-Mitgliedstaaten haben beide Konventionen ratifiziert.

Allgemeine Schulpflicht, ausreichende Versorgung mit Schulen und kostenloser Schulbesuch, verstärkte Ausbildung und Einstellung von Lehrern und gezielte Maßnahmen, um die Schwächsten in das Bildungssystem einzugliedern, sind erprobte Mittel gegen Kinderarbeit. Ohne diese werden wir das UN-Millenniumsentwicklungsziel zwei (MDG 2), eine Grundschulbildung für alle Kinder bis 2015 zu erreichen, verfehlen. Den Zusammenhang zwischen der Abschaffung der Kinderarbeit und dem Zugang zu kostenloser Schulbildung erkennen zunehmend ILO, UNESCO und die EU. Entscheidend für die Verwirklichung des MDG 2 ist der politische Wille in den Entwicklungsländern. Die internationale Gebergemeinschaft, und somit auch Deutschland, hat 2000 in Dakar ein Versprechen gegeben, das sie dringlichst halten muss: jährlich rund sechs Milliarden US-Dollar bereitzustellen, um allen Kindern zumindest eine Grundschulbildung zu ermöglichen. Entwicklungsländer wie Sierra Leone, in denen oft zwischen 50 und 70 Prozent der Bevölkerung jünger als 25 Jahre ist, werden sich weder sozial noch wirtschaftlich entwickeln, wenn ein Großteil dieser Generation ihr Leben lang in Arbeiten gefangen ist wie etwa die jungen Feuerholzträgerinnen. Bildung ist ein Menschenrecht und ein Schlüssel zur Armutsbekämpfung.

Antje Paulsen ist Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Bonn.

WISSENSWERTES

Investitionen in Bildung zahlen sich langfristig aus

- Das Ausmaß von Unterernährung nimmt proportional mit der Fähigkeit ab, **lesen und schreiben** zu können.
- Das durchschnittliche Einkommen von jungen Frauen in armen Ländern wächst mit jedem **zusätzlich absolvierten Schuljahr** um zehn bis zwanzig Prozent.
- Angaben aus Südasien und Afrika südlich der Sahara belegen, dass eine **abgeschlossene Grundbildung** die Produktivität von Kleinbauern um acht Prozent erhöht.
- **Bildung ist der beste soziale Impfstoff** gegen HIV&AIDS: Pro Jahr könnten 700 000 HIV-Neuinfektionen verhindert werden, wenn alle Kinder eine Grundschulbildung erhielten.
- **Kinder von Müttern, die lesen und schreiben können,** haben eine um 50 Prozent höhere Chance, älter als fünf Jahre zu werden, als Kinder, deren Mütter Analphabetinnen sind.

BILDUNG FÜR ALLE: *Kostenlose Schulen und Schulspeisungen sind Mittel im Kampf gegen Kinderarbeit.*

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/stopp_kinderarbeit.html

Harte Arbeit für süße Schokolade

An der Elfenbeinküste arbeiten bis zu 600 000 Kinder im Kakaoanbau. Die Hälfte von ihnen hat niemals eine Schule besucht

Schokolade wird aus Rohkakao hergestellt, der zu 90 Prozent aus Westafrika importiert wird. Die Hälfte davon kommt allein von der Elfenbeinküste, dem weltweit größten Kakaoproduzenten. Die Arbeit auf den Plantagen ist vor allem für Kinder gesundheitsschädigend. Fair gehandelte Schokolade zu kaufen, ist hierzulande eine Möglichkeit für Kunden, die Arbeitsbedingungen der Menschen im Ernteland zu verbessern.

Von Michaela Ludwig

Die Deuschen sind mit einem Verzehr von elf Kilogramm Schokolade pro Kopf und Jahr die größten Schleckermäuler. Fast die Hälfte des Rohkakaos kommt von der Elfenbeinküste, dem weltweit größten Kakaoproduzenten. Der anspruchsvolle Kakaobaum kann nur in den wärmsten und regenreichsten Gebieten der Tropen angebaut werden. Während der Kakao in Südamerika hauptsächlich von großen Plantagen stammt und unter den Auswirkungen der Monokulturen leidet, wird er in Afrika in kleinbäuerlichen Betrieben produziert. Dort pflanzen die Bauern die Bäume zwischen ihre übrigen Gewächse wie Bananen oder Ölpalmen und schaffen so eine natürliche Umgebung für den Kakaobaum mit ausreichend Schatten – eine wichtige Voraussetzung für gute Erträge.

Die Kakaopreise sind aufgrund von Spekulationen an der Terminbörse für Kakao seit dem Jahr 2007 stark gestiegen. Das hat jedoch nicht zu einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den Plantagen geführt: In den Hauptanbauländern Elfenbeinküste und Ghana ist die Zahl der Kinderarbeiter nach wie vor alarmierend hoch. Internationale Organisationen schätzen sie allein an der Elfenbeinküste auf bis zu 600 000. Diese Kinder mussten nach einem Bericht des ARD-Nachrichtenmagazins Monitor vom 13. September 2007 über die Vorjahresernte etwa elf Stunden täglich arbeiten – bei einem Tagesverdienst von lediglich 20 Cent. Diese Arbeit ist alles andere als kindgerecht und sehr gesundheitsschädigend, weil die Kinder häufig auch Pflanzenschutzmittel ausbringen müssen. Die Hälfte von ihnen hat nach Monitor-Angaben niemals eine Schule besucht. Besonders gravierend ist die Situation der etwa 10 000 Kinder aus den Nachbarstaaten wie Mali, Togo und Burkina Faso, die von ihren Eltern an Menschenhändler verkauft wurden und als Kindersklaven ohne Lohn auf den Plantagen arbeiten müssen.

Nichtregierungsorganisationen fordern die Unternehmen auf, Verantwortung für die Verletzungen der Kinderrechte zu übernehmen. Deutsche Kakaoverarbeiter wie beispielsweise Ritter Sport oder Krüger, der die Trumpf-Schokolade herstellt, haben über ihren Verband eine internationale Selbstverpflichtung, das Harkin-Engel-Protokoll, unterschrieben, nach der seit dem 1. Juli 2005 Kakaobohnen ohne Kinderarbeit angebaut und verarbeitet werden sollen. Diese Frist wurde noch einmal um drei Jahre verlängert. Doch nach Angaben des »International Labor Rights Forum« hat die Industrie ihre Zusagen bis heute nicht erfüllt. Auch die Regierung kommt ihrer Verantwortung nicht nach, obwohl sie bereits im Jahr 2002 die Konventionen gegen Kinderarbeit der Internationalen Arbeitsorganisation unterschrieben hat.

SCHWERE KINDHEIT: *Die Kakaoernte ist harte Arbeit. Fair gehandelte Schokolade zu kaufen, hilft Kinderarbeit zu verhindern.*

Die Macht der Käufer

Durch ihre Kaufentscheidungen können Kunden das Handeln der Unternehmen beeinflussen. Denn die Fair-Trade-Schokolade kann bedenkenlos genossen werden – ohne bitteren Nachgeschmack. Fair Trade steht dabei für den möglichst direkten Handel zwischen Produzenten, Kakaobauern und Schokoladenherstellern. Ziel ist es, das Existenzminimum der Kleinbauern zu sichern. Der Anteil des fair gehandelten Kakaos liegt jedoch erst bei 0,1 Prozent. Beim fairen Handel übernehmen unterschiedliche Organisationen mit jeweils eigenen Kriterien Kontrolle und Abwicklung. Kakaobauern und Handel müssen sich an bestimmte Vertragsbedingungen halten, wie beispielsweise eine angemessene Bezahlung aller Beschäftigten und das Verbot von Sklaverei und illegaler Kinderarbeit. Auch Supermärkte und Discounter bieten Produkte an, die die Existenz der Produzenten aus dem Süden sichern. Diese Produkte sind fair gehandelt, und viele stammen aus biologischer Produktion. Die Welthungerhilfe unterstützt in Sierra Leone die Kooperativen Kpeya Agricultural Enterprise, die in diesem Jahr Fair-Trade-zertifiziert wurde, und die Millennium Cocoa Growers Cooperative, die sich im Zertifizierungsprozess für das Biosiegel befindet.

Michaela Ludwig arbeitet als freie Journalistin in Hamburg.

Die Schulen sind in schlechtem Zustand

Teure Schulbildung und fehlende Arbeitskräfte in der Landwirtschaft fördern die Kinderarbeit in Sierra Leone

INTERVIEW

James Higbie *arbeitet seit knapp drei Jahren für die dänische Entwicklungshilfeorganisation IBIS in Sierra Leone. Der Alliance2015-Partner der Welthungerhilfe engagiert sich hauptsächlich im Bereich Bildung. IBIS finanziert Brückenschulen für junge Menschen, die wegen des Krieges keine Schulbildung erhalten konnten, und unterstützt die Lehreraus- und Fortbildung.*

WELTERNÄHRUNG: In Sierra Leone tobte von 1991 bis 2002 ein brutaler Bürgerkrieg. In diesem Jahrzehnt war der Schulbetrieb insbesondere im Osten des Landes zusammengebrochen. Wie steht es heute, sieben Jahre nach Kriegsende, um das Schulsystem?

JAMES HIGBIE: In Sierra Leone gibt es ausreichend Grundschulen, allerdings ist deren Qualität sehr schlecht. Viele Schulen erhalten jedoch keine Unterstützung von der Regierung. Beispielsweise wird im Bezirk Kono [im Osten des Landes, Anm. der Red.] nur die Hälfte der Schulen vom Staat finanziert. Deshalb haben die Dorfgemeinschaften in den meisten kleineren Orten selbstständig Gemeindeschulen eingerichtet. Allerdings sind die Dörfer in den ländlichen Gebieten sehr arm.

Und weiterführende Schulen?

Es gibt viel zu wenige, und die sind zudem absolut unterfinanziert und deshalb in einem sehr schlechten Zustand.

Wie sind diese Schulen ausgestattet?

In den schlechtesten Schulen sitzen die Schüler auf Steinen. Einige Klassenräume haben nicht einmal eine Tafel, den Lehrern fehlt die Kreide. Dem Bildungsministerium mangelt es an Geld und Personal, deshalb ist es nicht in der Lage, Schulen auszustatten. Die Hälfte der Lehrer sind Freiwillige, die weder ausgebildet sind noch vom Staat bezahlt werden. Diese freiwilligen Lehrer haben meist die weiterführende Schule abgeschlossen und sind in ihre Dörfer zurückgekehrt. Weil sie keine Arbeit finden, jobben sie an den Schulen in der Hoffnung, irgendwann ein kleines Gehalt zu bekommen. In manchen Dörfern müssen die Eltern kleine Summen an die freiwilligen Lehrer zahlen.

Die Regierung hat ein Gesetz erlassen, nach dem alle Kinder die Schule besuchen müssen. Wie greift dieses Gesetz?

Grundsätzlich gilt, dass den meisten Familien die Schulbildung ihrer Kinder sehr wichtig ist. Doch die Realität sieht häufig anders aus. Dieses Gesetz ist im vergangenen Jahr in Kraft getreten, doch seine Einhaltung wird nicht kontrolliert. Deshalb schicken einige Eltern ihre Kinder immer noch nicht zur Schule. Entweder weil sie nicht genügend Geld haben, um die Schulgebühren zu zahlen, oder damit die Kinder arbeiten können.

Die Regierung hat verkündet, der Schulbesuch in Sierra Leone sei kostenlos. Das stimmt also nicht?

Die Regierung hat gesetzlich untersagt, für Grundschulen Schulgebühren zu erheben. Allerdings haben viele Schulen seit über einem Jahr keine Zahlungen für die laufenden Kosten erhalten, deshalb müssen die Eltern wieder einspringen. Sie müssen teilweise bis zu 15 Euro Schulgeld pro Jahr zahlen, das ist auf dem Lande viel Geld. Auch die Schuluniform kostet einige Euros. Das übersteigt die Möglichkeiten der armen Familien und bedeutet, dass sie ihre Kinder nicht zur Schule schicken können. Die weiterführenden Schulen sind noch teurer: Sie verlangen etwa 47 Euro pro Jahr und mehr.

Wie schätzen Sie die Situation der Kinderarbeit in Sierra Leone ein?

Es ist normal, dass Kinder Aufgaben im Haushalt erledigen wie fegen oder Wasser holen. Einige werden nicht zur Schule geschickt, um zu arbeiten, vornehmlich in der Landwirtschaft. Dort herrscht Arbeitskräftemangel, deshalb sind die Familien auf die Mitarbeit ihrer Kinder bei der Ernte angewiesen. Andere Kinder helfen ihren Eltern beim Verkauf auf dem Markt, als Straßenverkäufer, oder sie schürfen Diamanten. Einige Eltern scheinen immer noch zu denken, dass arbeiten und Geld verdienen wichtiger sei als Schule.

Das Interview führte Michaela Ludwig.

Gemeinsam gibt es bessere Preise

Die Welthungerhilfe unterstützt Kooperativen der Kakaobauern in Sierra Leone

© Desmarowitz

LOHNENDES GESCHÄFT: *»Kakaogeld ist süß, aber die Arbeit ist hart«, singt Umaru Foday und zeigt seine frisch geernteten Kakaofrüchte.*

Für die 2000 Kakaobauern in Kangama im Osten Sierra Leones hat seit der Gründung der Millenniumskooperative ein neues Zeitalter begonnen. Durch bessere Qualität und den Verzicht auf Zwischenhändler erzielen sie bessere Preise. Davon profitieren auch die Kinder: Für ihre Schulbildung bleibt Geld übrig.

Von Michaela Ludwig

Am hügeligen Dorfrand von Kangama schlägt Umaru Foday eine gelbe, handgroße Kakaofrucht auf einen Stein. Dann bricht er die Schale auseinander und pult die Kakaobohnen aus dem glitschig-weißen Fruchtfleisch. »Kakaogeld ist süß, aber die Arbeit ist hart«, singt der hochgewachsene Mann in seiner Muttersprache Mende und grinst. Die Bohnen landen in einem mit Bananenblättern ausgekleideten Korb.

Nach fast zwei Jahrzehnten werden Umaru Foday und seine Kollegen aus dem Dorf Kangama im Osten Sierra Leones mit den Kakaobohnen erstmals wieder Geld verdienen. Das liegt vor allem daran, dass sie seit Beginn der Erntesaison im August ihre Kakaobohnen nicht mehr an Zwischenhändler, sondern an die Millenniumskooperative der Kakaopflanzer (Millennium Cocoa Growers Cooperative) verkaufen. »Wir begreifen jetzt erst, was der Kakao eigentlich wert ist«, erzählt der 53-jährige Familienvater.

Während des elfjährigen Bürgerkrieges versteckten sich die Dorfbewohner jahrelang in den Wäldern. Als sie nach dem Krieg zurückkehrten, mussten sie die verwilderten Pflanzungen Meter für Meter mit einfachen Macheten säubern. Das Wissen um den Kakaoanbau war verschüttet, und die Qualitäten, die die Bauern fortan produzierten, waren schlecht. Bereits im Juni, wenn die Nahrungsmittelvorräte zur Neige gingen, kamen die Zwischenhändler in die Dörfer. »Wir brauchten dringend Reis, hatten aber kein Geld«, erinnert sich Umaru Foday. »Sie gaben uns einen Sack Reis, dafür mussten wir später zwei Säcke Kakaobohnen zurückzahlen.« Auch Kredite gewährten die Zwischenhändler den Bauern, die diese in Kakao erstatten mussten. Es war ein Kreislauf der Abhängigkeiten.

Wie fast alle Menschen in der hügeligen, waldreichen Gegend lebt die Familie Foday von der Landwirtschaft. Auf einer drei Hektar großen Fläche bauen sie Ess- und Kochbananen, Kolabäume, Ölpalmen und Kaffee an. In den kleinen Tälern nahe den Bachläufen stehen die Kakaobäume. Der größte Teil der Ernte wird für die Versorgung der mittlerweile neunköpfigen Familie benötigt. »Zum Verkaufen bleibt nicht viel übrig«, sagt Umaru Foday. Woher soll er das Geld nehmen, das er so dringend für den Schulbesuch der sechs Kinder braucht? Seine ganze Hoffnung setzt er in den Anbau von Kakao, der in Übersee zu Schokolade verarbeitet wird. Umaru Foday hat in diesem Jahr etwas Neues gewagt: Er hat seine gesamte Ernte an die Millenniumskooperative verkauft.

Bauern kontrollieren Qualität selbst

Die Millenniumskooperative der Kakaopflanzer wurde im Jahr 2005 in der Bezirkshauptstadt Koidu gegründet und wird seit dem Frühjahr von der Welthungerhilfe unterstützt. Bis heute haben sich 2000 Familien der Kooperative angeschlossen, ihre Zahl steigt. Sie verkaufen ihren Kakao an zentrale Sammelstellen der Kooperative. Von dort aus werden die Kakaosäcke in Lkws, auf denen das Logo der Welthungerhilfe und die Europafahne prangen, in die Hauptstadt Freetown transportiert, wo sie an den Exporteur verkauft und nach Europa verschifft werden.

Die Mitarbeiter der Kooperative nehmen nur den qualitativ besten Kakao ab und zahlen den Bauern im Gegensatz zu den Zwischenhändlern die marktüblichen Preise sowie einen kleinen Qualitätszuschlag als Anreiz. Um den hohen Ansprüchen zu genügen, werden die Bauern regelmäßig geschult. Der Trockentisch vor dem Haus der Familie ist solch ein Zeichen für die neue Zeit. Fünf dieser Holzkonstruktionen haben die Mitarbeiter der Kooperative nach Kangama gebracht. Umaru Foday und seine Tochter Aissatou verteilen die braunen, mandelgroßen Bohnen auf der Bambusmatte, die ausgerollt auf dem Tisch liegt. »Früher sollten wir die Bohnen möglichst schnell abgeben, ohne sie richtig zu fermentieren und zu trocknen«, sagt er. Die Bohnen wurden auf dem Boden getrocknet, wie ein paar Unbelehrbare in Kangama es heute noch tun. »Jetzt geht es schneller, weil auch der Wind beim Trocknen hilft. Außerdem liegen sie nicht mehr im Staub.« Maßnahmen wie diese helfen, die Qualität und damit die Preise zu verbessern. Mithilfe eines Feuchtigkeitsmessers und einfacher Verfahren der Qualitätsbestimmung sind die Bauern nun in der Lage, ihre Produkte selbst zu kontrollieren.

Umaru Foday war einer der ersten Bauern im Dorf, der die Vorteile der Kooperative erkannte. »Ich hoffe, dass ich dieses Jahr 230 Kilogramm Kakao ernten kann«, sagt er strahlend. »Das sind bei den gegenwärtigen Preisen mindestens 800 000 Leones«, umgerechnet etwa 213 Euro. Mit den verbesserten Anbautechniken hofft er, die Ernteerträge weiter auszubauen. Dann muss er sich den Kopf nicht mehr über das Schulgeld zerbrechen. »Auch wenn es in der Vergangenheit noch so schwer war«, sagt Umaru Foday, der selbst die Schule abbrechen musste, als sein Vater starb, »für meine Frau und mich war es immer das Wichtigste, dass unsere Kinder eine gute Schulbildung erhalten.« Das sehen die meisten Menschen in Kangama ähnlich. Dennoch ist wegen der hohen Kosten nur ein Bruchteil der Jugendlichen in der Lage, die Schule zu beenden. Von einem Universitätsstudium können die meisten nur träumen.

Der Anbau von Kakao ist sehr arbeitsintensiv. Regelmäßig muss das Unterholz ausgeschlagen werden, um die Anpflanzung schädlingsfrei zu halten. Eine Knochenarbeit, für die Umaru Foday jede helfende Hand braucht. Eine Aushilfe kann er nicht bezahlen. »Meine Kinder erledigen mehr als die Hälfte der Arbeit«, schätzt Umaru Foday. An den Wochenenden schlüpfen Aissatou und ihre Geschwister in ihre ältesten Kleider und begleiten den Vater hinauf in die Anpflanzung. Sie sammeln die gelben Früchte auf, die er vom Baum schlägt, tragen die Körbe mit den Bohnen hinunter ins Dorf und helfen beim Fermentieren und Trocknen der Bohnen.

Hoffen auf Schulgeld

Aissatou hat noch keine Pläne für die Zukunft geschmiedet. Sie denkt nur bis zum nächsten Schuljahr, wenn sie auf die weiterführende Schule wechseln wird. »Zum Glück haben wir eine neue Schule in Kangama. Früher mussten die Schüler in die Stadt ziehen, um weiter zur Schule zu gehen«, berichtet sie. Umaru Foday hofft, dass seine Kinder in der Landwirtschaft bleiben. »Hier hat man immer ein Auskommen«, sagt er. Doch die Entscheidung will er ihnen überlassen. »Wenn sie zur Schule gegangen sind, wollen sie später bestimmt in einem Büro arbeiten«, meint er schmunzelnd. Dank der Zusammenarbeit mit der Millenniumskooperative wird es in Zukunft leichter sein, das Schulgeld aufzubringen. Vielleicht reicht es irgendwann auch für eine Aushilfe.

Michaela Ludwig arbeitet als freie Journalistin in Hamburg.

© Desmarowitz

VERDIENEN DIREKT: *Die Kooperative »Millennium Cocoa Growers« im Distrikt Kono und ihre Managerin.*

Dossier in der nächsten Ausgabe: Globale Bildung

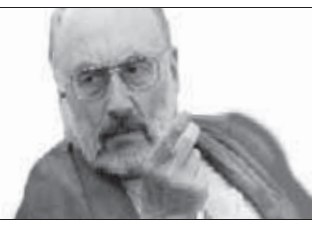
Wie können Hunger und Armut überwunden werden? Globale Bildung im Süden und Norden ist ein Schlüssel dazu. Damit werden Veränderungen in Gang gesetzt.

PREIS PRO TONNE REIS IN US-DOLLAR: *Januar 2000 bis Juni 2008*

Zu viel Geld macht arm

SPEKULATIONSOBJEKT GETREIDE: *Heute kostet Reis viermal so viel wie 2003, Mais dreimal so viel. Der Preisanstieg verschärft die Hungerkrise.*

Wie die Weltfinanzkrise entstand und wie sie bekämpft werden kann



MEINUNG

Reinold E. Thiel *ist freier Journalist und Autor. Von 1971 bis 1989 arbeitete er für Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit in Afrika und Nahost. Von 1992 bis 2003 war er Chefredakteur der Zeitschrift »Entwicklung und Zusammenarbeit«. In der »Welternährung« kommentiert er regelmäßig kontroverse Themen.*

Mit Hunderten von Milliarden US-Dollar (US$) oder Euro jonglieren die Politiker, um das Weltfinanzsystem zu retten – warum sind erstens die viel geringeren Beträge, die für die Entwicklungszusammenarbeit gebraucht würden, nicht verfügbar? Und zweitens: Hätte das Spekulationsgeld, das uns in die größte weltweite Krise seit achtzig Jahren geführt hat, nicht zur Armutsbekämpfung genutzt werden können? Wer diese beiden Fragen beantwortet haben will, muss sich zunächst einmal klarmachen, woher dieses Geld kommt, ja, ob es überhaupt existiert.

Das Geld, das die Politiker in der Krise zur Stützung der Banken zusagen, existiert jedenfalls nicht. Das braucht es auch nicht. Die Zusagen des Staates sollen einen Run auf die Banken verhindern, sollen die Sparer davon abhalten, ihr ganzes Geld vom Konto zu holen. Die Garantie, dass die Konten sicher sind, verhindert den Run und führt so dazu, dass die Garantie nicht in Anspruch genommen wird – der Staat kann sein Geld behalten. Das Vertrauen in die Garantie des Staates ersetzt das verloren gegangene Vertrauen in die Banken. Gegenüber den Banken hat die Garantie des Staates noch eine andere Funktion. Sie soll die Banken ermutigen, weiter Kredite zu vergeben, damit die Realwirtschaft nicht zum Stillstand kommt. Auch das hat mit Vertrauen zu tun – Kredit ist die lateinische Übersetzung von Vertrauen.

Woher kommt aber das Geld, das die Banken in Form von Krediten zur Verfügung stellen? Natürlich zunächst aus den Einlagen der Sparer und anderer Einleger. Aber die Kredite, die die Banken vergeben, sind sehr viel höher als das, was auf den Konten liegt. Die Banken können selbst Geld »schöpfen«. Eine Broschüre der Bundesbank erläutert das sehr einleuchtend: Wenn ein Wirtschaftsunternehmen einen Betrag braucht, um zum Beispiel Rohstofflieferungen zu bezahlen, nimmt es bei seiner Bank (Bank A) einen Kredit auf, und die Bank überweist den Betrag an die Bank des Lieferanten (Bank B). Da das nur Eintragungen auf Kontenblättern erfordert, braucht Bank A dieses Geld nicht zu haben: Sie gibt aus, was sie nicht hat, es genügt das Vertrauen, dass der Kreditnehmer die Schuld zurückzahlen wird. Das Geld entsteht im Moment der Buchung, ist also quasi »aus dem Nichts« geschaffen, ist »fiat money«, wie Gott aus dem Nichts das Licht (»fiat lux«) schuf. Die Bank muss nur die Bundesbank darüber informieren und bei ihr einen bestimmten Prozentsatz des Betrags hinterlegen, die »Mindestreserve«. Diese Belastung soll sie daran hindern, allzu hohe Kredite zu vergeben.

> **»Geld wird immer nur da bereitgestellt, wo große Gewinne locken. Deswegen floss immer weniger in die armen Länder.«**

Das bedeutet: Erst ist der Kredit, dann das Geld, nicht umgekehrt. Unser Geld ist nicht, wie wir uns aus der Schule erinnern, durch real existierende Werte gedeckt, sondern es beruht auf Kreditschöpfung, auf Schuldverhältnissen – »Debitismus« nennen das die Ökonomen. Das bedeutet ferner: Für den größten Teil des umlaufenden Geldes (alles außer dem Bargeld) sind es die Geschäftsbanken, die das Geld »aus dem Nichts« schöpfen, nicht die Zentralbanken. Dieses Privileg haben sie in den letzten Jahren im Exzess ausgenutzt.

Aber lassen sich so die unglaublichen Geldmengen erklären, die auf den Weltfinanzmärkten vagabundieren? 2007 gab es Derivate im Wert von 500 Billionen US$, während das gesamte Weltsozialprodukt (der Realwirtschaft) nicht mehr als 50 Billionen ausmachte, zehn Prozent davon. Diese Zahlen machen deutlich, dass es einen Finanzmarkt gibt, der sich längst vom Gütermarkt gelöst hat. Hier werden nicht Güter gehandelt, sondern Wetten abgeschlossen, auf den Preis von Weizen im nächsten Jahr (Futures), auf den Preis des Yen in einem anderen Land (Carry Trade). Oder es werden Schulden weiterverkauft, etwa die Hypotheken der amerikanischen Eigenheimbauer (Verbriefung). All diese Geschäfte werden geadelt durch Bezeichnungen wie »Derivate« und »Innovationen«, aber sie sind nichts anderes als Poker oder Wetten beim Pferderennen, und der Markt ist kein Markt mehr, er ist zum Kasino geworden. Diese Innovationen haben keinerlei Wert für die reale Wirtschaft, sie sind nur erfunden worden, damit die Geldmenge aufgebläht werden kann, damit die Akteure dieses Kasinos, die Spekulanten, immer neue Gewinne machen können. Das tun sie mit eigenem Geld oder mit Krediten. Wenn man mit einer Million an Eigenkapital zehn Millionen an Kredit mobilisiert, nennt man das »leverage«, Hebelwirkung. Die Kredite werden wieder aus dem Nichts geschöpft, und das Geld vermehrt sich wie in einem Schneeballsystem. Aber wie jedes Schneeballsystem (wir kennen das vom Kettenbrief) kommt es nach einer Weile zum Zusammenbruch, weil irgendwann Bilanz gezogen und zurückgezahlt werden muss. 1995 kam es durch Zins- und Währungsspekulationen zum Zusammenbruch der Barings Bank, ein Menetekel, aber es war nicht Warnung genug. Die Finanzpolitiker wollten nicht glauben, dass so etwas in großem Maßstab passieren kann. Nun ist es geschehen.

Politiker sagen heute: Das konnte keiner voraussehen – aber das ist eine Lüge. Es gab zahlreiche Ökonomen, die davor gewarnt haben, die von der Politik forderten, eine stabilere Finanzarchitektur zu schaffen. Jörg Huffschmid ist hier zu nennen oder Rudolf Hickel, auch Max Otte mit seinem Buch »Der Crash kommt« von 2006. Sie müssen nun gehört werden, wenn es an die Konstruktion einer neuen Finanzarchitektur geht, und der Geldschöpfungsprozess muss anders organisiert werden. Allerdings gab es auch die anderen Ökonomen, die bis zuletzt forderten, der Markt (das Kasino) dürfe nicht vom Staat gegängelt werden. Dahinter stand die These von Joseph Schumpeter, die Wirtschaft entwickle sich weiter durch »schöpferische Zerstörung«, bei der alte Güter und Methoden ständig durch neue ersetzt werden. Mag sein. Aber ist es nicht zynisch, das bessere System durch menschliches Elend zu erkaufen?

Wenn das Geld dadurch entsteht, dass für einen bestimmten Zweck ein Kredit gefordert und gegeben wird, dann ist allerdings auch klar, warum es nicht für Zwecke der Armutsbekämpfung zur Verfügung steht. Es wird immer nur da bereitgestellt, wo große Gewinne locken. Deswegen floss in den letzten Jahren viel Geld in die Schwellenländer, aber immer weniger in die wirklich armen. Wenn aber nun ein neues, besseres Finanzsystem geschaffen werden soll, wie kann dann ein System aussehen, das die Weltfinanzmärkte (die ja nicht verschwinden werden) nutzt, um auch Geld für Entwicklungszwecke zu mobilisieren? Die Antwort ist einfach: durch Besteuerung der Finanztransaktionen.

Die meisten der Spekulationsgeschäfte, von denen hier die Rede war, werden nicht besteuert. Als unser Steuersystem konzipiert wurde, existierte diese Art von Geldgeschäften noch nicht. Daran hat James Tobin gedacht, als er 1972 den Vorschlag einer Devisentransaktionssteuer machte. Aber man muss noch weiter gehen: Auch innerstaatliche Finanzgeschäfte müssen besteuert werden. Das hätte einen doppelten Effekt: Auch ein sehr geringer Steuersatz (man spricht von 0,01 Prozent) würde erstens die Transaktionen weniger rentabel machen und dadurch zu ihrer dringend notwendigen Einschränkung führen. Zweitens würde von den Geschäften, die dann noch gemacht würden, eine Steuer eingezogen, die immerhin jährlich in die Dutzende von Milliarden ginge – ein Betrag, mit dem sich viele Probleme der internationalen Entwicklung lösen ließen.

Zum Weiterlesen:

Peter Wahl: *Finanzmärkte in den Dienst der Entwicklung stellen. EED-Arbeitspapier, Oktober 2008*
Deutsche Bundesbank: *Geld und Geldpolitik. Frankfurt am Main, Mai 2008*
Marco Felten: *Die absehbare Krise des Fiat Money. Börseninfo-Special, 22. Januar 2003*

Das boomende Indien hungert weiter

Indien hat die meisten Hungernden weltweit. Die Situation ist teilweise alarmierender als in vielen schwarzafrikanischen Ländern

Von Iris Schöninger

Die aufstrebende Wirtschaftsmacht Indien liegt laut dem am 14. Oktober in New Delhi vorgestellten »Welthunger-Index 2008« abgeschlagen auf Platz 66 (siehe auch Seite 1). Der vom Internationalen Institut für Ernährungspolitik und der Welthungerhilfe erstmals veröffentlichte »Hunger-Index indischer Bundesstaaten« machte Vertretern von Medien und Fachöffentlichkeit deutlich: Unterernährung von Kindern ist maßgebliche Ursache für den schlechten Rang beim Welthunger-Index, das Wirtschaftswachstum im Land erreicht die Ärmsten nicht.

Indien misst sich gerne mit seinen südasiatischen Nachbarn. Verglichen mit Pakistan, Nepal, Bangladesch und Sri Lanka glänzt es meist in Statistiken bezüglich Entwicklung und Wachstum. Doch der Welthunger-Index (WHI) 2008 gibt der Regierung in New Delhi keinen Grund zur Freude. Die boomende Wirtschaftsmacht Indien findet sich in der Statistik, die den Hunger in 120 Entwicklungs- und Schwellenländern miteinander vergleicht, abgeschlagen auf Platz 66. 25 schwarzafrikanische Staaten wie auch sämtliche südasiatischen Nachbarn außer Bangladesch schneiden besser ab als Indien. Besonders schmerzlich dürfte die Erkenntnis sein, dass der Rivale China einen deutlichen Sprung nach vorn auf Platz 15 gemacht hat.

Der WHI wird bereits zum dritten Mal veröffentlicht vom Internationalen Institut für Ernährungspolitik (IFPRI) in Washington D. C., der Welthungerhilfe und dem irischen Partner Concern Worldwide. Der Index misst den Hunger anhand von drei Indikatoren: dem Anteil der unterernährten Personen in einem Land und dem Prozentsatz mangelernährter Kinder sowie der Sterblichkeit von Kindern unter fünf Jahren. Dabei wird zwischen den fünf Kategorien »wenig Hunger«, »mäßig«, »ernst«, »sehr ernst« und »gravierend« unterschieden.

Eigener Index für indische Staaten

Zusätzliche Details liefert der erstmals vorgestellte »Hunger-Index indischer Bundesstaaten«: Er bedient sich derselben Messgrößen wie der Welthunger-Index und nutzte für landesspezifische Berechnungen die umfangreiche Datenbasis des indischen National Family Health Survey (2005–2006) und den National Sample Survey (2004–2005).

Alle 17 untersuchten indischen Bundesstaaten – in denen 95 Prozent der Gesamtbevölkerung leben – schneiden im weltweiten Vergleich sehr schlecht ab. Selbst im wohlhabenden Punjab, der Kornkammer Indiens, und im wirtschaftlich erfolgreichen Gujarat ist die Hungersituation »ernst«. In den meisten anderen Staaten wird sie sogar als »sehr ernst« eingestuft, in Madhya Pradesh als »gravierend«: In diesem zentralindischen Staat leiden mehr Menschen Hunger als in Äthiopien und im Sudan. 60 Prozent der Kinder sind unterernährt.

Im weltweiten Vergleich liegt der Verlierer Madhya Pradesh zwischen dem Tschad und Äthiopien (Platz 81 und 82 von 88 Ländern), selbst Punjab mit dem positivsten Ergebnis platziert sich zwischen Nicaragua und Ghana (Platz 33 und 34). Die indische Wirtschaft ist eine der am schnellsten wachsenden weltweit. Im letzten Jahrzehnt ist das Bruttoinlandsprodukt jährlich um über 8,5 Prozent gestiegen. Bisher hat jedoch nur ein kleiner Teil der Gesellschaft, vor allem die rund 200 Millionen Menschen zählende Mittelschicht, von dem Aufschwung profitiert. Das Einkommensgefälle hingegen ist weiter gewachsen, gerade auch in Bundesstaaten mit hohen Wachstumsraten wie Gujarat, Chhattisgarh oder Maharashtra hungern überproportional viele Menschen.

Situation der Kinder ist dramatisch

Selbst in den wohlhabenderen Regionen hat sich die Lage der Ärmsten kaum verbessert, es gab keinen automatischen »Durchsicker-Effekt«. Weit über die Hälfte der Inder leben weiterhin unterhalb der Armutsgrenze. 2008 zählte Indien mit über 200 Millionen die meisten am Hunger leidenden Menschen weltweit.

Warum ist Hunger so weit verbreitet in Indien? Bei einem Blick auf den WHI ist die hohe Zahl unterernährter Kinder hierfür maßgeblich verantwortlich: Indien – neben Jemen und Osttimor – schreibt mit über 40 Prozent mangelernährter Kinder unter fünf Jahren weltweit Negativschlagzeilen. Dass Frauen sozial benachteiligt werden und damit auch über wenig Bildung verfügen, ist Hauptursache für diesen seit Jahren anhaltenden Trend. Hunger hat viele Gesichter, wie Bibhu Mohanty von der Welthungerhilfe-Partnerorganisation Sambandh während der Vorstellung des WHI verdeutlichte. Auch Adivasi – also Ureinwohner des Landes –, die oft in abgelegenen Regionen wie im Biosphärenreservat Simplipal im Staat Orissa leben, kämpfen täglich ums Überleben. »Die Kindersterblichkeit ist dramatisch hoch, in den 65 Dörfern im Bezirk Gudgudia lag die Rate im letzten Jahr bei 88 von 1000 Lebendgeburten. Viele Säuglinge sterben direkt im ersten Monat nach der Geburt«, so Mohanty.

Sambandh kämpft mit Erfolg für eine Verbesserung der Lebensbedingungen, denn die Menschen im Nationalpark waren aufgrund der strengen Naturschutzauflagen oft monatelang von der Außenwelt abgeschnitten, hatten weder sauberes Trinkwasser noch Zugang zu einem Gesundheitsposten. Weil Nahrungsmittel ebenfalls knapp sind, sind Krankheiten wie Malaria, Durchfall, Lungenentzündungen und Masern gerade für die unterernährten Kinder lebensbedrohlich.

© Pohl/Das Fotoarchiv

SOFORTMASSNAHMEN NÖTIG: *Die Verbesserung des sozialen Status von Frauen und ihrer Gesundheitssituation muss absolute Priorität haben, da dies auch Auswirkungen auf die Ernährung der Kinder hat.*

Bürokratie verschlingt Gelder

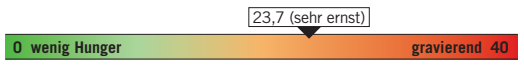
Der Bericht zum WHI weist darauf hin, dass die Zeit vor der Geburt und die ersten zwei Lebensjahre über die Zukunft eines Kindes entscheiden: Leidet es ständig Hunger, schließt sich sein »Fenster der Chancen« für immer. Denn Unterernährung führt später zu häufigen Krankheiten, Konzentrationsproblemen und langfristig zu gering bezahlter Arbeit: Der Teufelskreis von Armut und Hunger nimmt seinen Lauf.

Purnima Menon, Autorin des Hunger-Indexes indischer Bundesstaaten, fordert daher von der indischen Regierung Sofortmaßnahmen: »Priorität muss die Verbesserung des sozialen Status von Frauen wie auch ihre Gesundheitssituation haben.« Dies habe unmittelbare Auswirkungen auf die Ernährung ihrer Kinder. Der Bericht rät der Regierung von Premierminister Manmohan Singh zu mehr Investitionen in die Landwirtschaft und zur Entwicklung ländlicher Räume wie auch zu mehr Anstrengungen in der Armutsbekämpfung. Die regierende Kongresspartei hat die Wahlen 2004 mit dem Versprechen gewonnen, sich um eine gleichmäßigere Verteilung des Wachstums zu kümmern. Wie der Hunger-Index zeigt, ist ihr das in den letzten vier Jahren aber kaum gelungen. An entsprechenden Programmen mangelt es jedoch nicht. Ein großer Teil der Gelder für die Armutsbekämpfung wird bisher durch die Bürokratie und die weitverbreitete Korruption aufgefressen.

»Ergebnisse des Welthunger-Indexes mahnen die nationale und internationale Verantwortung bei der Hungerbekämpfung an«, betonte G. K. Chadha, Gastredner und Mitglied des wirtschaftlichen Beraterrats vom indischen Premierminister. »Es ist unsere Aufgabe, Druck auf politische Entscheidungsträger auszuüben und die Einhaltung der Menschenrechte immer wieder anzumahnen.«

Dr. Iris Schöninger ist Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Bonn.

WELTHUNGER-INDEX **Rang 66/120 Ländern**



www.welthungerhilfe.de/whi2008.html

Weitere Informationen:

Den Bericht »Welthunger-Index – Herausforderung Hunger 2008« *erhalten Sie unter: www.welthungerhilfe.de/whi2008.html als Download oder unter: Telefon: (0228) 2288-134 bzw. info@welthungerhilfe.de als Broschüre.*

Der Bericht »India State Hunger Index« – Comparisons of Hunger Across States *finden Sie ebenfalls unter: www.welthungerhilfe.de oder www.ifpri.org.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Alltag in Nicaragua – Vom Leben der Menschen auf der Insel Ometepe

SACHBUCH | Auf 280 Seiten berichten 33 Autorinnen und Autoren über ihr Alltagsleben in Nicaragua. Das Besondere daran ist, dass hier ganz normale Menschen zu Wort kommen, die ein lebendiges und realistisches Bild vom Leben der Armen zeichnen. Das Buch gilt nicht nur für die Insel Ometepe allein, sondern es steht beispielhaft für das ganze fantastische, aber leidgeprüfte Land Nicaragua in Zentralamerika. *ps*

Minka und Michael Höhn, »Alltag in Nicaragua – Vom Leben der Menschen auf der Insel Ometepe«, Groneberg-Verlag 2008, 280 Seiten, zweisprachig in Deutsch und Spanisch, gebunden, mit vielen Bildern, 29,90 Euro.

Die Nacht der Trommler

KINDERBUCH | Sechs afrikanische Kinder wollen beim Meistertrommler Dudu Addi in die Lehre gehen. Hans Hagen erzählt in seinem Kinderbuch »Die Nacht der Trommler« von der alles entscheidenden Nacht, in der vier Jungen und zwei Mädchen ihre Aufnahmeprüfung ablegen. Sechs Trommeln stehen vor ihnen, jede mit einem andersfarbigen Tuch bedeckt. Sie müssen herausfinden, welche der Farben die einzig richtige für sie ist, weil sie etwas mit ihrem Leben zu tun hat. Damit die Aufgabe nicht unlösbar ist, erzählt der Meister den Kindern Geschichten, die den Schlüssel zur richtigen Wahl enthalten. Es sind alte Märchen oder wahre Begebenheiten aus dem Leben der Kinder. Die jungen Leser erhalten einen kleinen Einblick in den afrikanischen Alltag und in afrikanische Traditionen. In seiner einfachen Sprache gelingt es dem Autor, ein faszinierendes Afrika lebendig werden zu lassen. Es existiert auch heute noch jenseits von Städten, Straßenkindern und HIV & AIDS. Das Buch eignet sich für Leseanfänger, Unterricht und Projektarbeit. *rr*

POETISCHE BILDER: *Kinder erleben Afrika von seiner faszinierenden Seite.*

Hans Hagen, »Die Nacht der Trommler«, Peter Hammer Verlag, Wuppertal, 2008, 108 Seiten, 12 Euro, ab 8/9 Jahren.

AKTIONEN | BUNDESWEITE »WOCHE DER WELTHUNGERHILFE«

Mit Riesenähre auf Spendenjagd

SELBST GEBACKEN: *Gegen eine Spende gab es in Düsseldorf ein Stück der größten selbst gebackenen Ähre zum Probieren.*

DEUTSCHLAND | Die Woche der Welthungerhilfe ist seit über 40 Jahren ein Aktionsschwerpunkt rund um den Welternährungstag am 16. Oktober. Auch in diesem Jahr rief der Schirmherr der Welthungerhilfe, Bundespräsident Horst Köhler, per Fernsehen zum Engagement gegen Hunger und Armut auf: »Weltweit haben fast eine Milliarde Menschen nicht genug zu essen. Der Kampf gegen den Hunger bleibt eine große Menschheitsaufgabe.« Dass jeder etwas bewirken kann, zeigt die Aktionsvielfalt während der »Woche«. Beim Erntefest in der Domäne Dahlem in Berlin gab es Tangomusik und heiße Waffeln. Auch dieses Jahr organisierten die Lohrer Hausfrauen ihre Straßensammlung für die Welthungerhilfe. Und in Rostock war die »Nacht der Kulturen« ein Spaß für Jung und Alt. Die »Woche der Welthungerhilfe« war auch in der diesjährigen Partnerschaftsstadt Düsseldorf das Highlight des gemeinsamen Jahresengagements. Unter dem Motto »Welthungerhilfe – Düsseldorf reicht die Hand« bot die Stadt ein vielseitiges Programm zugunsten Burkina Fasos. Oscar Sawadogo war als Präsident der Partnerorganisation Zood Nooma aus Burkina Faso Ehrengast während der »Woche« und zeigte sich begeistert von der Ideenvielfalt in der Landeshauptstadt.

Der Düsseldorfer Altstadtbäcker Josef Hinkel machte mit der größten selbst gebackenen Ähre, die er stückchenweise gegen Spenden verteilte, am Welternährungstag auf die alarmierende Situation aufmerksam. Der »Kongoussi Express«, eine mit afrikanischen Motiven gestaltete Straßenbahn der Düsseldorfer Rheinbahn, lädt noch mehrere Monate zum Einsteigen ein und bietet Gelegenheit zur Information.

Auf der »afrikanischen Königsallee« an der Rheinuferpromenade waren 28 beeindruckende Kunstporträts von burkinischen Stammesfürsten ausgestellt. Fachleute diskutierten mit 70 Gästen im Café des Landtags zum hochaktuellen Thema »Energiehunger im Norden – Hungersnot im Süden?«.

1800 Schüler beschäftigten sich während der »Lernwoche« mit Burkina Faso und präsentierten ihre Ergebnisse beim Lernfest. Sportlich enagierten sich fast 3000 Schüler und liefen am »LebensLauf-Tag« Runden für den guten Zweck. Vorsitzende Ingeborg Schäuble war beeindruckt: »Viele kleine Beträge ergeben einen großen. Und deshalb bin ich sehr dankbar, dass ihr alle mitgelaufen seid.«

GRÜNE WOCHE | AKTION AM MESSESTAND

Radeln für Nahrung

BERLIN | Auf der Internationalen Grünen Woche vom 16. bis zum 25. Januar 2009 wird die Welthungerhilfe wieder Gast am Stand der Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie (BVE) in Halle 1.2b der Messe Berlin sein. Wie in den vergangenen beiden Jahren werden die Messebesucher herzlich eingeladen, auf dem Fahrradergometer tüchtig in die Pedale zu treten. Jeder zurückgelegte Kilometer wird von Unternehmen der Ernährungsindustrie mit einer Spende aufgewogen. Auf diese Weise wurden pro Messejahr bislang jeweils etwa 6000 Kilometer erstrampelt. Diese stattliche Zahl bedeutete jeweils 30 000 Euro Spenden für das Partnerschaftsprojekt der BVE, das Millenniumsdorf Manigri in Benin. Kommen Sie bei uns vorbei, radeln Sie mit! Wir freuen uns auf Sie und beantworten Ihre Fragen zur Arbeit der Welthungerhilfe in Benin.

Weitere Informationen:
www.welthungerhilfe.de/gruene-woche-ministerradeln.html;
www.essenundbewegen.de/igw2009.html.

AKTIV GEGEN HUNGER: *Am Stand der Welthungerhilfe radeln Kinder für Manigri.*

FERNSEHEN | BEWEGENDE GESCHICHTE DER YUNNAN-BAHN

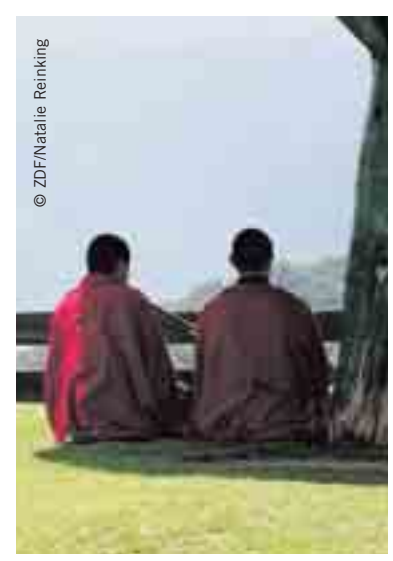
Roadmovie auf Schienen

DOKU | Zum ersten Mal gelang es einem westlichen Filmteam, auf und abseits des chinesischen Streckenabschnitts der Yunnan-Bahn zu drehen. Die zweiteilige Dokumentation begleitet das Leben entlang der Strecke von Haiphong nach Kunming. Entstanden ist ein Roadmovie mit atemberaubenden Landschaften und Begegnungen mit interessanten Personen.

»DIE YUNNAN-BAHN«
Republik China/Vietnam 2008, Regie: Ingmar Trost, Erstausstrahlung, ARTE, 22. und 23. Dezember, 19 Uhr (bis sieben Tage danach als Streaming auf ARTE+7).

FERNSEHEN | DOKUMENTATION ÜBER BHUTAN

Blick in die Außenwelt

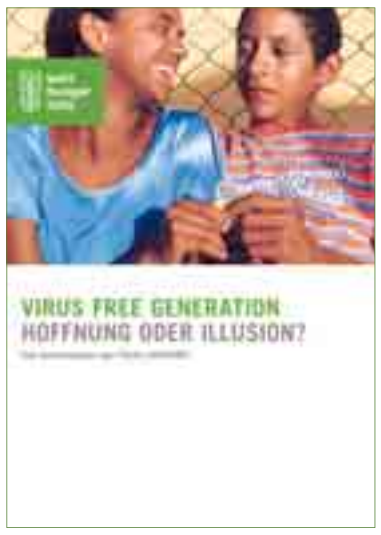


DOKU | Bis vor wenigen Jahren lebten die Einwohner des kleinen Königreichs Bhutan im Himalaya völlig abgeschnitten von der übrigen Welt. Inzwischen öffnet sich das Land vorsichtig der Außenwelt. Am Beispiel des Wiederaufbaus einer historischen Brücke zeigt die Dokumentation den Widerstreit zwischen Tradition und Moderne, dem sich das kleine Land stellen muss.

»DIE BRÜCKE IM DRACHENREICH«
Deutschland 2008, Regie: Natalie Reinking, Erstausstrahlung, ARTE, 2. Januar, 19 Uhr (bis sieben Tage danach als Streaming auf ARTE+7).

NEUERSCHEINUNGEN | INFORMATIONSMATERIALIEN

Mehr wissen und mitmachen



Arbeitsmappe HIV & AIDS

UNTERRICHTSHILFE | Das Millenniumsentwicklungsziel Nummer 6 sieht unter anderem vor, die Ausbreitung von HIV & AIDS bis 2015 zu stoppen. HIV & AIDS ist ein Entwicklungshindernis, aber auch eine Herausforderung zum Handeln für Regierungen, Gesellschaften und jeden Einzelnen. Eine Arbeitsmappe gibt Hintergrundinformationen, Projektbeispiele und macht Aktionsvorschläge. Sie wurde mit finanzieller Unterstützung der EU erstellt und eignet sich ab Sekundarstufe II.

Die Arbeitsmappe können Sie kostenlos bestellen unter: info@welthungerhilfe.de.

Globales Lernen zum Nachahmen

DOKUMENTATION | Eine ganze Woche lang haben Schulen und Kindertageseinrichtungen in Magdeburg Aktionen rund um das Thema Globales Lernen durchgeführt. Ergebnis waren tolle Beiträge wie Theateraufführungen, Ausstellungen, Begegnungen mit Menschen aus Entwicklungsländern, Workshops, Kochveranstaltungen, Musik und vieles mehr. Jetzt liegt eine reich bebilderte Dokumentation der Projektwoche vor und lädt zum Nachahmen ein.

Die Dokumentation können Sie kostenlos bestellen unter: info@welthungerhilfe.de.

Kritische Bestandsaufnahme

BERICHT | Der 16. Bericht »Die Wirklichkeit der Entwicklungshilfe« ist da. Welthungerhilfe und terre des hommes haben wieder eine kritische Bestandsaufnahme vorgelegt und kritisieren den Rückgang der öffentlichen Entwicklungshilfe. Schwerpunkt des Berichts ist die Mobilisierung lokaler Ressourcen in Entwicklungsländern.

Den Bericht können Sie kostenlos bestellen unter: info@welthungerhilfe.de oder als Download unter: www.welthungerhilfe.de/16-bericht-entwicklungshilfe.html.

WELTGEWÄNDER | GROSSE GALAMODENSCHAU

Kollektionen mit Flair

BERLIN | Zum Abschluss des 3. Internationalen Modewettbewerbs Welt-Gewänder 2008/09 lädt die Welthungerhilfe mit Unterstützung der Reisemesse ITB Berlin ins Palais am Funkturm. Am 27. März werden dort im Rahmen einer großen Galamodenschau die farbenfrohen und innovativen Kollektionen gezeigt, die Nachwuchsdesigner mit Stoffen aus Mali, Indien und Peru entworfen haben. Zehn renommierte Modeschulen und Universitäten aus Deutschland sowie das Modeinstitut CEAM aus Lima nehmen am Wettbewerb teil. Eine Fachjury prämiert die aussagekräftigsten Modelle. Tickets unter: www.ticketonline.com.

Weitere Informationen:
www.welthungerhilfe.de/weltgewaender.html

INTERNATIONAL: *Nachwuchsdesigner stellen sich dem Wettbewerb.*

FERNSEHEN | WAS WIRD AUS KUBA?

Ein Land unter der Lupe

THEMENABEND | Seit Fidel Castro die Macht formal seinem Bruder Raúl übertragen hat, nimmt dieser behutsam Reformen in Angriff, die von einer möglichen Öffnung künden. Der Themenabend analysiert die aktuelle Situation und fragt: Was wird aus Kuba, wenn der Máximo Líder das Zeitliche segnet?

»KUBA, CASTRO UND DANN?«
ARTE-Themenabend, 6. Januar, Dokumentation »Kuba – Siempre Fidel?« von Barnard Mangiante, Erstausstrahlung, Frankreich 2008, 21 bis 22.30 Uhr, Gesprächsrunde: 22.30 bis 23 Uhr.

Veranstaltungskalender 2009

JANUAR/FEBRUAR

23.–25.01. Vision, Values and Action

EXTERNE VERANSTALTUNG | Nie zuvor waren die Kenntnisse über die Auswirkungen der heutigen globalen Probleme detailreicher, gab es fundierteres Wissen über die Bedrohung unserer Lebensgrundlagen. Gleichzeitig existiert eine große soziale Ungleichheit. Während 20 Prozent der Weltbevölkerung 80 Prozent der natürlichen Ressourcen verbrauchen, bedrohen globale Umweltveränderungen wiederum zuerst jene, die am wenigsten zu ihrer Entstehung beigetragen haben. Das weltweite Umsteuern ist überfällig! Im Vorfeld der Weltkonferenz zur Bildung für nachhaltige Entwicklung veranstaltet das Internationale Junge Zukunftsforum ein Wochenende in Bad Honnef bei Bonn mit spannendem Programm, Theater- und Kunstworkshop, Aktion und Abschlussappell. Informationen unter: www.ksi.de und www.oeiew.de.

27.01.–01.02. Weltsozialforum

EXTERNE VERANSTALTUNG | Das neunte Weltsozialforum wird vom 27. Januar bis zum 1. Februar 2009 in Belém, Brasilien, stattfinden. Die Entscheidung für die brasilianische Großstadt am Amazonasdelta fällte der Internationale Rat des Weltsozialforums Anfang Juni 2007 in Berlin. Ausschlaggebend für die Auswahl der artenreichen Region war die weltweite Debatte über den Klimawandel. Mehr Informationen: www.forumsocialmundial.org.br.

Ab 28.01. »15 Dörfer. 8 Ziele. 1 Welt.«, Ulm

WELTHUNGERHILFE-AUSSTELLUNG | Bis Anfang März ist die Wanderausstellung »15 Dörfer. 8 Ziele. 1 Welt.« im Museum der Brotkultur in Ulm, Stalzstadelgasse 10, 89073 Ulm, zu Gast. Dort werden gleich zwei Millenniumsdörfer vorgestellt: die Millenniumsregion Base-Kiryango-Tal in Ruanda und das Millenniumsdorf Ghandhiji Songha in Indien. Mehr Informationen unter: www.welthungerhilfe.de/ausstellung-millenniumsdoerfer.html.

FEBRUAR

10.02.–14.02. »didacta – die Bildungsmesse«

EXTERNE VERANSTALTUNG | Im Februar 2009 präsentiert sich die gesamte Bildungslandschaft in Hannover. Neue Produkte, Konzepte, Möglichkeiten und Angebote des Bildungssektors werden vorgestellt. Zusätzlich sind die Besucher eingeladen an einem interessanten Rahmenprogramm mit Vorträgen und Workshops teilzunehmen. Auf der größten Fachmesse zum Thema Bildung in Europa stellt auch die Welthungerhilfe ihre aktuellen Aktionen, Kampagnen und Informationsangebote vor. Mehr Informationen unter: www.didacta-hannover.de.

MÄRZ/APRIL

30. und 31.03. 2. EID-Kraftstoff-Forum, Berlin

EXTERNE VERANSTALTUNG | Der Generalsekretär der Welthungerhilfe, Hans-Joachim Preuß, diskutiert mit Experten aus Forschung und Wirtschaft über die Zukunftsstrategien für Kraftstoffe in Europa und weltweit. Mehr Informationen unter: www.kraftstoffforum.com.

31.03.–02.04. »Bildung für nachhaltige Entwicklung«

EXTERNE VERANSTALTUNG | Deutschland ist Gastgeber der Weltkonferenz »Bildung für nachhaltige Entwicklung – Startschuss für die zweite Halbzeit der UN-Dekade«. Sie wird von der UNESCO und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung in Kooperation mit der Deutschen UNESCO-Kommission organisiert. Auch die Welthungerhilfe wird auf der Konferenz mit verschiedenen Beiträgen vertreten sein. Unter anderem präsentiert sie das Schulprojekt WeltFrühstück in einem Workshop zum Thema »Global Justice«. Zu der Konferenz werden 700 internationale Teilnehmer erwartet. Ihre Hauptanliegen sind die Relevanz von Bildung für nachhaltige Entwicklung für die Bildungsqualität insgesamt, der internationale Austausch zur Bildung für nachhaltige Entwicklung besonders zwischen Ländern des Nordens und des Südens, die Bestandsaufnahme der bisherigen Umsetzung der UN-Dekade und die Entwicklung von Strategien für weitere Aktivitäten. Mehr Informationen unter: www.bne-portal.de.

NEULICH IN ... INDIEN

Missverständnisse zwischen Kulturen

© Kreitz

INTERKULTURELLE KOMPETENZ: *Wer die nicht hat, macht sich schnell unbeliebt.*

Von Rainer Hörig

Einmal pro Woche fahre ich zum Einkaufen in die Innenstadt. Der chaotische Verkehr und die horrende Luftverschmutzung in meiner Wahlheimatstadt Pune machen diesen Ausflug oft zur Tortur. Vor Überraschungen ist man hier wie überall in Indien niemals sicher.

Nahe eines Supermarktes will ich um eine Ecke biegen, als mir plötzlich zwei bärtige Jugendliche auf einem Motorrad den Weg versperren. Sie wollen offenbar wider alle Verkehrsregeln gegen die Fahrtrichtung um dieselbe Ecke biegen und halten es nicht für nötig, sich nahe der Verkehrsinsel oder am Straßenrand aufs Warten einzurichten. Ich weiche nicht aus, sondern bringe mein Auto knapp vor ihrem Vorderrad zum Stehen. Ich werfe ihnen vorwurfsvolle Blicke zu und erwarte eine reuige Entschuldigung. Sie aber lächeln nur ein wenig verlegen, bevor sie sich langsam zur Seite bewegen. »Warum lachen Sie? Sie sind ein Idiot!«, rufe ich wütend dem Fahrer zu. Bald darauf halte ich vor der Parkgarage des Supermarktes und warte auf Einlass. Da tauchen die beiden Motorradrüpel wieder auf. Der Beifahrer sitzt ab und kommt mit grimmiger Miene auf mich zu. Nichts Gutes ahnend schließe ich das Seitenfenster und verriegele die Tür. »Komm raus, komm raus«, ruft der junge Mann wutentbrannt. Ich brülle nur »Nein, nein« zurück. Schließlich starte ich den Motor und fliehe in die Garage. Ich höre noch, wie der Wachmann des Supermarktes, der mich zuvor wie einen alten Freund begrüßt hatte, die beiden Jugendlichen in ein Gespräch verwickelt und zu beruhigen versucht. Ich beschließe, das Gebäude vorerst nicht zu verlassen und erst einmal meine Einkäufe zu erledigen. Hin und wieder halte ich nach den beiden Motorradfahrern Ausschau.

Ablehnen auf Indisch

Später fällt es mir wie Schuppen von den Augen: ein interkulturelles Missverständnis und meine aufbrausende Art haben mich in ernste Gefahr gebracht. Nun erkenne ich: Das verlegene Lächeln der Motorradfahrer war ihre Entschuldigung. Damit gestanden sie ihren Fehler ein. Das war das indische »Sorry«. Hätte ich es richtig interpretiert, wäre ich gar nicht wütend geworden. Ich hätte milde zurücklächeln können, als Zeichen der Vergebung, und wir wären unbehelligt unserer jeweiligen Wege gefahren. Nur knapp bin ich einer Tracht Prügel entgangen. Dem tapferen Wachmann im Supermarkt habe ich per Handschlag meinen aufrichtigen Dank ausgedrückt.

Mein indischer Freund Ashok trat ebenfalls ins interkulturelle Fettnäpfchen. Als er während einer Reise bei einer deutschen Familie zu Gast war, fragte ihn die Gastgeberin, ob er mit ihr zu Abend essen wolle. Die indische Höflichkeit gebietet es, solche Angebote zunächst einmal abzulehnen und erst nach mehrmaliger Wiederholung zuzustimmen. Die deutsche Hausfrau interpretierte Ashoks Nein jedoch als endgültig und verzichtete, ebenfalls aus Höflichkeit, auf eine Wiederholung der Einladung. Ashok wartete vergebens auf eine zweite Chance und musste mit hungrigem Magen nach Hause gehen.

Je mehr sich menschliche Gesellschaften globalisieren und international vernetzen, desto wichtiger wird es für sie, interkulturelle Kompetenz zu entwickeln. Viele große Firmen unterwerfen Manager und Ingenieure einem interkulturellen Training, bevor sie sie auf einen neuen Posten im Ausland versetzen. Die Universitäten Jena und Bremen bieten Studiengänge in interkultureller Kommunikation an. Das intellektuelle Verstehen kultureller Unterschiede ist eine Sache. Es zu verinnerlichen und danach zu handeln, erscheint mir dagegen wesentlich schwieriger. Auch nach zwanzig Jahren im Ausland kann ich noch viel dazulernen.

Rainer Hörig lebt als freier Journalist in Pune, Westindien.

RÄTSEL & VERLOSUNG

Verschärftes Hauptstädte-SUDOKU

Vierfache **SUDOKU-Regeln:** Weder in den 3 x 3-Quadraten, noch in den zwei Diagonalen, noch in den waagerechten und senkrechten Linien und nicht in den farblich unterlegten, unregelmäßig angelegten Neunerkästchen dürfen sich die Hauptstädte **Accra, Dacca, Dakar, Kabul, La Paz, Lima, Lomé, Rabat** und **Sanaa** wiederholen. Frage: **Welche zwei Hauptstädte stehen in der linken oberen Ecke und in der rechten unteren Ecke.**

		LOMÉ			ACCRA			DAKAR
RABAT			DAKAR				LOMÉ	
LIMA		KABUL						
		DAKAR			DACCA		LIMA	
	LIMA		SANAA		RABAT			
					LA PAZ	DACCA		
LA PAZ				SANAA				
KABUL		DACCA			DAKAR			

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir drei exotische CDs der »Bollywood Brass Band«. Senden Sie die Lösung bis zum **16. Januar 2009** an folgende Adresse (es gilt das Datum des Poststempels):
Deutsche Welthungerhilfe e. V.
Patricia Summa
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Oder schicken Sie ein **Fax an: (0228) 22 88-333** oder eine **E-Mail an: patricia.summa@welthungerhilfe.de.**

Lösung aus 3/08

GEWINNER | Bei dem Rätsel »Verschärftes Politiker-Sudoku« war die Lösung nicht einfach. Es galt, die richtigen Politiker zu finden, deren Namen in der Ecke rechts oben und rechts unten stehen. Die Lösungen lauteten **Nehru** und **Nasser.** Die vollständige Lösung finden Sie im Internet auf: **www.welthungerhilfe.de/welternaehrung.html.** Folgende Gewinner dürfen sich je über einen Kaffeebecher »Weltbürger« freuen: **Hildegard Herwig aus Korschenbroich, Marion Karmann aus Bonn, Martin Müller aus Finnentrop.**

REDEN SIE MIT!

© Desmarowitz

Stopp Kinderarbeit!

Mehr als 70 Prozent aller Kinderarbeiter weltweit arbeiten in der Landwirtschaft. Sie bestellen Felder und helfen bei der Ernte. Zum Teil produzieren sie auch Rohstoffe, die wir konsumieren, wie Baumwolle oder Kakao. Was ist eigentlich Kinderarbeit? Wie können wir sie überwinden? Was sollten wir dazu beitragen? Diskutieren Sie mit Antje Paulsen, Projektleiterin »Stopp Kinderarbeit! Schule ist der beste Arbeitsplatz«.

WWW.WELTHUNGERHILFE-BLOG.DE

Coupon bitte hier herausschneiden!

»WELTERNÄHRUNG« IM ABONNEMENT

Schicken Sie uns einfach diesen Coupon mit Ihrer Post- und E-Mail-Adresse, und Sie erhalten die »Welternährung« viermal im Jahr kostenlos.

.....
Name, Vorname

.....
Straße

.....
PLZ, Ort

.....
E-Mail

DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE E. V. | Redaktion »Welternährung«
Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn | Telefon: (0228) 22 88-429 | Telefax: (0228) 22 88-333 | E-Mail: info@welthungerhilfe.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Deutsche Welthungerhilfe e. V., Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn
Redaktion: Patricia Summa (Leitung), Reinold E. Thiel (ständiger Mitarbeiter), Christine Kordt, Elke Weidenstraß (muehlhaus & moers kommunikation)
V.i.S.d.P.: Marion Aberle
Telefon: (0228) 22 88-454
Telefax: (0228) 22 88-333
Internet: www.welthungerhilfe.de
E-Mail: info@welthungerhilfe.de
Gestaltungskonzept: querformat editorial design, Hamburg/Aline Hoffbauer, Ingrid Nündel
Layout: muehlhaus & moers kommunikation, Köln/Tobias Heinrich
Druck: Joh. Heider Verlag GmbH, Bergisch Gladbach
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Recyclingpapier
Bestellnummer: 460-9343

Die »Welternährung« erscheint vierteljährlich. Die Herausgabe der Zeitung wird aus Haushaltsmitteln des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz unterstützt. Namensbeiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Nachdruck erwünscht mit Quellenangaben und Belegexemplar. Redaktionsschluss der vorliegenden Ausgabe ist der 8. Dezember 2008.
Dieser Ausgabe der »Welternährung« liegt einmalig die Sonderbeilage »HIV&AIDS« bei.

HIV & AIDS

Die Sonderseiten zur WELTERNÄHRUNG
Die Zeitung der Welthungerhilfe

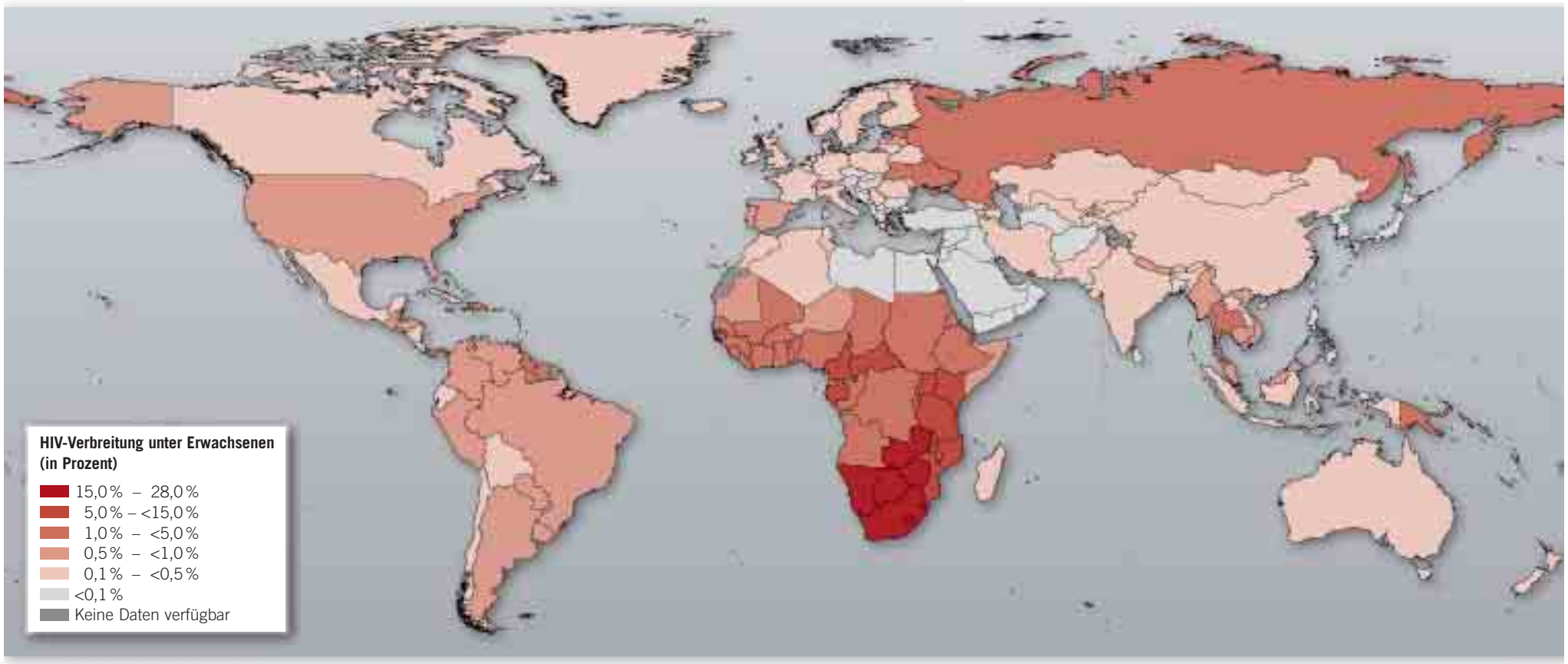
WWW.WELTHUNGERHILFE.DE | SONDERBEILAGE ZUM THEMA HIV & AIDS | 4. QUARTAL 2008 | 37. JAHRGANG

welt hunger hilfe

MIT MUSIK GEGEN HIV & AIDS
Hip-Hopper aus Europa und Afrika tourten durch Südafrika und begeisterten in den Townships.
SEITE II

AKTIVIST IN KAPSTADT
Mit Peer-Erziehern vermittelt Isaac Mangwana die Themen Prävention und Aufklärung.
SEITE III

BILANZ IN KENIA
George Cottina blickt auf zehn Jahre Aids-Arbeit in Kenia zurück und wünscht sich mehr politischen Willen.
SEITE IV



BLICK AUF DIE WELTBEVÖLKERUNG: *Rund 33 Millionen Menschen waren 2007 mit HIV infiziert.* *Quelle: UNAIDS*

Sackgasse Hunger

Ausreichende Ernährung ist ein wesentlicher Baustein im Kampf gegen HIV & AIDS

Von Anna Bergman

Die Zahl der hungernden Menschen steigt von Jahr zu Jahr: 923 Millionen hatten 2008 laut der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation FAO nicht ausreichend zu essen, das sind 75 Millionen mehr als im Vorjahr. Vor allem HIV-infizierte und aidskranke Menschen leiden darunter, denn ohne Nahrung sinkt ihre Lebenserwartung drastisch und ihre Familien verlieren einen Ernährer.

Ernährungssicherheit ist das A und O für Menschen, die mit HIV und AIDS leben. Das HI-Virus schwächt das Immunsystem und führt dazu, dass der Körper Nahrung nicht gut vertragen und aufnehmen kann: Erwachsene HIV-Infizierte haben im Vergleich zu Nichtinfizierten einen zehn bis 30 Prozent höheren Energiebedarf. Bei Kindern liegt diese Zahl sogar bei 50 bis 100 Prozent. Daher ist Gewichtsverlust sogar bei guter Ernährung eine häufige Folge. Fehl- und untererernährte HIV-Infizierte erkranken deutlich schneller an AIDS. Vor allem HIV-Positive, die medikamentös behandelt werden, brauchen nahrhafte Kost. Fehlt sie, können Erkrankte die Medikamente nicht weiter nehmen. Doch ohne sie sinkt ihre Lebenserwartung – ein Teufelskreis.

Stillen trotz Risiko sinnvoll

Gerade während der Schwangerschaft haben Frauen einen erhöhten Nährstoffbedarf. Ist dieser nicht gedeckt, wird das Kind unterversorgt und es steigt das Risiko der Übertragung des HI-Virus auf das Kind. Auch durch Stillen kann das Virus übertragen werden. Doch in Gebieten ohne Zugang zu sauberem Wasser wird HIV-positiven Müttern zunehmend geraten, ihre Kinder trotz des Risikos zu stillen. Denn Studien haben gezeigt, dass es unter diesen Umständen sinnvoller ist, zu stillen, als den Kindern mit verunreinigtem Wasser hergestellte Nahrungsersatzmittel zu geben.

Ein ausreichend versorgter Körper übersteht die mit HIV verbundenen Krankheiten besser und bleibt länger produktiv. Gerade in armen Regionen, wo es kaum medizinische Hilfe gibt, ist das ein entscheidender Faktor. Die Ernährungssituation hat auch direkte Auswirkungen auf die Arbeitsleistung. HIV & AIDS trifft vor allem die junge, arbeitende Generation. In manchen Gegenden sind mehr als 30 Prozent der 15- bis 49-Jährigen infiziert oder an AIDS erkrankt. Ohne diese Arbeitskräfte wird die Ernährungssituation in vielen Familien noch schwieriger.

Hunger und Armut veranlasst viele Menschen, auf der Suche nach Arbeit ihre Heimatorte zu verlassen. Doch Arbeit ist rar. Im schlimmsten Fall enden Erkrankte in der Prostitution und tragen so dazu bei, dass sich das Virus weiter ausbreitet.

Zur Verbesserung der Lage kann Nahrungsmittelhilfe nur eine kurzfristige Lösung sein. Vielmehr müssen die Menschen selbst in der Lage sein, sich ausreichend zu ernähren. Die landwirtschaftliche Produktion zu fördern, ist ein Weg dahin. In den Dörfern müssen außerdem verbesserte Dienstleistungen im Gesundheitssektor gefördert werden, um allen Menschen den Zugang zu Medikamenten zu ermöglichen. Der dritte wichtige Aspekt ist Präventionsarbeit. Nur mit diesen drei Komponenten kann der Kampf gegen HIV & AIDS erfolgreich geführt werden.

Anna Bergman ist Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Bonn.

WISSENSWERTES

2008: HIV & AIDS in Zahlen weltweit

HIV ist ein tödliches Virus, AIDS eine unheilbare Krankheit. Studien haben gezeigt, dass ohne Behandlung zehn Jahre nach der Infektion bei nahezu 50 Prozent der Patienten die Erkrankung bis zum Endstadium fortgeschritten ist oder die Patienten bereits verstorben sind. Die heute zur Verfügung stehenden Therapien können den Erreger phasenweise kontrollieren, sind jedoch objektiv betrachtet »nur« lebensverlängernde Mittel. Aber sie ermöglichen ein Leben mit AIDS. Die Anzahl der Menschen, die mit HIV leben und an AIDS sterben, steigt. Allein im Jahr 2007 haben sich weltweit 2,5 Millionen Menschen infiziert. In vielen Regionen der Welt sind HIV-Neuinfektionen besonders stark unter jungen Menschen (15–24 Jahre) zu beobachten. Etwa 68 Prozent aller Erwachsenen und 90 Prozent aller Kinder mit HIV & AIDS weltweit leben in Afrika südlich der Sahara. Mehr als drei Viertel aller AIDS-Todesfälle unter Erwachsenen und Kindern sind in dieser Region zu verzeichnen.

Anzahl der mit HIV & AIDS lebenden Menschen:
Gesamt: 33 Millionen
Erwachsene: 30,8 Millionen
Frauen: 15,4 Millionen
Kinder unter 15 Jahren: 2 Millionen

HIV & AIDS-Neuinfektionen im Jahr 2007:
Gesamt: 2,7 Millionen
Erwachsene: 2,1 Millionen
Kinder unter 15 Jahren: 370 000

HIV & AIDS-Todesfälle:
Gesamt: 2 Millionen
Erwachsene: 1,7 Millionen
Kinder unter 15 Jahren: 330 000

(Quelle: UNAIDS)

In Deutschland:
2007 lebten etwa 59 000 Menschen in Deutschland mit einer HIV & AIDS-Infektion. Geschätzte 3000 Menschen haben sich neu infiziert. Nahezu 1100 sind an AIDS erkrankt; etwa 650 Menschen sind an den Folgen von AIDS gestorben.

(Quelle: UNAIDS/WHO)

Kampagne für junge Leute

»Virus Free Generation« ist eine Aufklärungskampagne zu HIV & AIDS mit vier Mitgliedern der Alliance2015. Sie richtet sich an junge Menschen in vier europäischen Ländern – Deutschland, Niederlande, Italien, Tschechien – und junge Menschen im südlichen Afrika. Mehr Informationen unter: **www.virusfreegeneration.de.**

Prävention als nationale Strategie

In Mosambik gibt es Geld, Konzepte und Strategien zur HIV&AIDS-Bekämpfung. Doch die Umsetzung hakt und ist schwer messbar

1986 wurde in Mosambik die erste HIV-Infektion bekannt. Mittlerweile sind 16 Prozent der 15- bis 49-Jährigen infiziert. Doch wie viele wirklich an HIV&AIDS leiden und sterben, kann niemand sagen. Wo es schon für die Lebenden zu wenige Ärzte gibt, reicht es erst recht nicht für die ärztliche Feststellung der Todesursache. Stattdessen bestimmen Mutmaßungen und Hochrechnungen die Diskussion.

Von Petra Aschoff

Im Jahr 2000 unterzeichneten die damals 189 Mitglieder der Vereinten Nationen in New York die sogenannte Millenniumserklärung. Sie beschlossen acht Ziele zur Armutsbekämpfung, um die Situation der Menschen in den Entwicklungsländern bis zum Jahr 2015 zu verbessern. Regelmäßige Berichte sollen die Millenniumsentwicklungsziele greif- und nachvollziehbar machen. Anhand definierter Indikatoren soll Entwicklung weltweit messbar sein und zu jeder Zeit auf den Prüfstand gestellt werden können – so weit die Theorie.

Auch in Mosambik wird an der Überprüfung der Indikatoren gearbeitet. Doch die Erhebung korrekter Zahlen ist schwierig und kann nur aufgrund von Stichprobenuntersuchungen hochgerechnet werden. Eines der Ziele sieht die Bekämpfung von HIV&AIDS, Malaria und anderen Krankheiten vor. Ein Indikator ist zum Beispiel die HIV-Infektionsrate von Schwangeren zwischen 15 und 24 Jahren. Hierzu machen in Mosambik werdende Mütter bei ihrer Vorsorgeuntersuchung einen HIV-Test. Die Ergebnisse werden zusammen mit den Statistiken der freiwilligen Testzentren zu einer Häufigkeitsrate hochgerechnet.

IN MOSAMBIK KEIN TABU: *Die HIV&AIDS-Problematik ist Thema in den Medien und einer Kommission.*

Befragungen schwer überprüfbar

Schwieriger ist die Befragung zum Sexualverhalten, die ein anderer Indikator vorsieht. Er untersucht, wie viele 15- bis 24-Jährige Kondome benutzen. In einem Land, in dem Sexualität mit Tabus belegt ist, weder Partner untereinander, noch Eltern mit ihren Kindern darüber reden, sind Aussagen in Interviews wenig aussagefähig. Auch Sprachenvielfalt und Analphabetismus führen zu Problemen beim Ausfüllen von Fragebögen. Überprüfungen von Befragungsergebnissen zeigen solche Irritationen deutlich.

Andere wichtige Sachverhalte, wie zum Beispiel den Zugang zur medikamentösen Behandlung von HIV&AIDS, den man genau benennen kann, erfragen die Indikatoren überhaupt nicht. In Mosambik werden von geschätzten 250 000 Menschen nur 20 000 behandelt. Es mangelt im Gesundheitssystem an ausgebildetem Personal, Gebäuden und Ausstattung. Es reicht nicht, die Tabletten zu verteilen. Stattdessen müssen die Kranken in ein gut strukturiertes Betreuungsprogramm aufgenommen werden, das Kontinuität garantiert.

Kampagne mit Meilensteinen

Die HIV&AIDS-Problematik ist in Mosambik kein Tabu. Bereits 1986 wurde eine Kommission zur Vorbeugung gegründet, die allerdings durch die Kriegssituation wenig Bedeutung hatte. Das änderte sich 1999 entscheidend. Heute vergeht kein Tag, an dem nichts darüber in den Medien zu finden ist. UNAIDS, das gemeinsame Programm der Vereinten Nationen zur Reduzierung von HIV&AIDS, lobt Mosambik für seine Offenheit. Es gibt eine klar strukturierte nationale HIV&AIDS-Strategie, die sowohl von der Regierung als auch von internationalen und bilateralen Gebern unterstützt wird. Die Strategie basiert auf folgenden Bereichen, die gefördert werden sollen: Prävention, Lobbyarbeit, Bekämpfung von Diskriminierung, Therapie, Unterstützung der Betroffenen, Forschung und eine Koordination der Aktivitäten auf nationaler Ebene. Die Strategie benennt zudem jeweils Ziele, Meilensteine sowie Verantwortlichkeiten und umsetzende Organisationen. An vielen Stellen findet sich der Verweis auf Nichtregierungsorganisationen, die damit einen verankerten Platz im Gefüge bekommen. Mit dieser Strategie wurde ein sehr nützliches Instrument geschaffen, das eine leichtere Überprüfung der Zielvorgaben gewährleistet.

Petra Aschoff ist Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Mosambik.

Rapper machen Jugendlichen Mut

Songs erzählen erstaunlich offen über HIV&AIDS und die Realität in den Townships

Im Rahmen der Aufklärungskampagne Virus Free Generation sind verschiedene Hip-Hopper aus Europa und Afrika zur großen Hip-Hop-Tour durch Afrika aufgebrochen. Auf einem zweitägigen Workshop in Kapstadt mit den zwei Rapstars Ninthe aus Amsterdam und Zuluboy aus Johannesburg hatten Jugendliche eigene Songs zum Thema HIV&AIDS verfasst, die sie bei einem Open-Air-Konzert mitten im Township Philippi präsentierten.

Von Sandra Malt

Adlu zieht die Blicke auf sich: Unter seinem riesigen gelben Turban versteckt er eine prächtige Rastamähne. Der junge, große Hip-Hopper in Schlabberhemd und beigen Baggy Pants blickt schüchtern drein. Doch als er das Mikro in die Hand nimmt und losrappt, sprüht er nur so vor Energie. »Ich singe über die Realität, die Kriminalität und das Gangstertum in den Townships«, übersetzt der 33-Jährige seine Texte, die er in Xhosa – der zweithäufigsten Sprache in Südafrika – für das junge Publikum singt.

Adlu ist Vollwaise und trinkt weder Alkohol noch raucht er. Trotzdem kommt er gut bei den Jugendlichen in Philippi an. Anfangs sitzen sie noch schüchtern, aber neugierig etwas entfernt auf der Mauer. Doch als lokale Rapper wie Adlu oder die Dirty Angels auf dem alten, stillgelegten Fabrikgelände neben dem Einkaufszentrum in Philippi auftreten, rücken sie langsam immer näher. Mehr und mehr junge Menschen strömen auf die Wiese. »Unsere Rapsongs übermitteln eine wichtige Message, wir können Jugendliche in ihrer Sprache damit erreichen«, meint Adlu, »denn viele sprechen nicht gut Englisch.«

Songs zum Neinsagen

Auch die Dirty Angels – zwei Highschoolschüler aus Philippi, die schon ihre ersten Songs im Studio aufgenommen haben – singen Xhosa: »Unser Publikum hört dann besser zu. Bei Hip-Hop geht es nur um sie, um die Menschen in Südafrika«, erklärt der 20-jährige Vuyo. »Wir versuchen immer, uns in sie hineinzuversetzen.« Er und sein Freund Rogerio singen ganz offen über HIV&AIDS und fordern das junge Publikum auf, einen HIV-Test direkt auf dem Gelände machen zu lassen. Mehr als 22 Millionen Menschen südlich der Sahara sind laut den Vereinten Nationen mit HIV infiziert, über die Hälfte davon Kinder und Jugendliche.

Dabei sind junge Frauen in Südafrika noch mehr in Gefahr als die Männer: Circa 90 Prozent der HIV-Neuinfektionen betreffen 15- bis 24-jährige Frauen. Die holländische Rapperin Ninthe, die die »Virus Free Hip-Hop-Tour« als Europavertreterin begleitet, spricht auf dem Konzert auch diese jungen Frauen in ihrem Rap an: »Wenn ihr wirklich wollt, könnt ihr eure Message auch weitergeben, ohne dass ihr euch auszieht.« Ninthe spielt auf das Selbstbewusstsein der Frauen an. Viele Südafrikanerinnen trauen sich immer noch nicht, Nein zu sagen zu Sex ohne Kondom. »Die Welt ist deine, nimm sie selbst in die Hand. Hör auf, zu zögern, und setz die Worte in Taten um«, singen Ninthe und der südafrikanische Rapstar Zuluboy in einem Musikvideo, das die beiden in den Straßen von Khayelitsha zum Schluss ihrer Virus-Free-Tour gedreht haben. Das sind ganz die Worte von Adlu, dem Hip-Hopper mit dem gelben Turban aus dem Township Nyanga. Er träumt davon, eines Tages genügend Geld zu verdienen, um studieren zu können.

Sandra Malt arbeitet als freie Journalistin in Düsseldorf.

MUSIK GEGEN FRUST: *Die Lieder kann man kostenlos downloaden unter: www.virusfree-generation.en.*

Jugendarbeit auf Augenhöhe

Isaac Mangwana ist ehrenamtlich in Kapstadt aktiv und motiviert Jugendliche zur Aufklärung von Gleichaltrigen

© Porträt: Malt; Gideon Mendel/Corbis

TRAINING FÜR FREIWILLIGE: *Ausbilder Bonile Peter ist selbst HIV-positiv und leitet eine Diskussion unter freiwilligen Mitarbeitern der Treatment Action Campaign in Kapstadt.*

INTERVIEW

*Der AIDS-Aktivist **Isaac Mangwana** ist seit zwei Jahren bei der südafrikanischen Nichtregierungsorganisation Treatment Action Campaign (TAC) in der Aufklärungs- und Präventionsarbeit ehrenamtlich tätig. »Welternährung« sprach mit dem 34-Jährigen über seine Erfahrungen.*

WELTERNÄHRUNG: Sie arbeiten aktiv in der Aufklärung und Prävention. Wie gehen Sie dabei vor?

Isaac Mangwana: Ich verteile mit unseren Gruppen Kondome in den Townships nahe Kapstadt. Jeden Samstag geben wir pro Minibus rund 30 000 Kondome aus. Mit unseren Bussen besuchen wir Shebeens (illegale Kneipen, Anm. d. Red.), Tavernen, Büchereien und Friseure. Dort treffen wir eine Menge Menschen, viele kommen begeistert zu uns, nehmen die Kondompackungen entgegen und verteilen sie. Wir müssen Geduld haben, bei dem, was wir machen. Aber bei der Verteilung kommen wir mit Männern, Frauen und Jugendlichen ins Gespräch und unterhalten uns über Themen wie Prävention. 2007 hat TAC allein neun Millionen Kondome in Khayelitsha, dem drittgrößten Township Kapstadts, verteilt.

Zudem bin ich noch im Beratungsdienst tätig: Zusammen mit Krankenschwestern einer mobilen Klinik fahren wir in die Townships, klären junge und ältere Menschen über HIV & AIDS, den Test, antiretroviale Therapien und weitere Geschlechtskrankheiten auf. Für manche wäre ein Besuch in einer Klinik mit einer eineinhalbstündigen Anreise verbunden. Außerdem arbeite ich mit Peer-Erziehern – das sind Jugendliche als Erzieher.

Was können Sie mit Ihrer Jugendarbeit erreichen?

Es gibt viele Elfjährige und noch jüngere Kinder in den Townships, die bereits Sex haben. Im Lehrplan ist Sexualkundeunterricht zwar ab der Grundschule vorgesehen, wird aber leider meist nicht ausführlich behandelt. Junge Menschen stehen alleine da mit ihren Fragen. Sie wissen zum Beispiel nicht, wie sie Kondome benutzen sollen. Obwohl viele Eltern Angst vor der tödlichen Krankheit haben, ist dies zu Hause ein Tabuthema. Über Aufklärung und AIDS zu sprechen, ist für den Großteil der Familien nicht Teil ihrer Tradition und Kultur.

Wie kann man dagegen vorgehen?

Da setzen wir mit den Peer-Erziehern an: Sie unterhalten sich mit den Jugendlichen wie Freunde – auch über alltägliche Probleme wie Schwierigkeiten in der Schule, Kriminalität, Drogen und Arbeitslosigkeit. Durch Schauspiel-, Tanz- und Musikgruppen sowie Chöre lernen sie, sich auszudrücken, und geben sich nicht auf. Viele würden sonst alleine zu Hause sitzen und so in kriminelle Gruppen reinrutschen. Bei uns werden sie selbst aktiv, nutzen ihre Energie und ihre Fähigkeiten und sehen eine Zukunft für sich in Südafrika. Ich meine, durch solche Jugendgruppen aktiv helfen und bei jungen Leuten ein Bewusstsein für die Ursachen und Zusammenhänge von HIV und AIDS entwickeln zu können.

Wie kann das Bewusstsein der jungen Menschen noch geweckt werden?

Dies geschieht auch durch die Beratungsgespräche mit der mobilen Klinik in den Townships. Wir kommen Jugendlichen näher, denn wir verbringen Zeit mit ihnen, erreichen sie so und sprechen mit ihnen über ihre persönlichen Schwierigkeiten. Sie merken, dass wir sie ernst nehmen. Mittlerweile kommen viel mehr Menschen als noch vor drei Jahren zu uns, lassen sich in den Kliniken testen und nehmen an den kostenfreien, antiretrovialen Therapien teil. Viele beenden die Therapien plötzlich. Da ist es wichtig, auf sie zuzukommen und ihnen klarzumachen, dass die Medikamenteneinnahme lebenswichtig ist, da sie die Virenvermehrung im Körper verlangsamt.

> **»Mit der mobilen Klinik kommen wir Jugendlichen in den Townships näher und sprechen über ihre Schwierigkeiten.«**

Wie sind Sie Aktivist geworden?

Nach verschiedenen Jobs, unter anderem als Geografieassistent, habe ich zunächst als Jugendkoordinator und Teammanager in einem Beratungsdienst in Harare gearbeitet. Mein Bereich waren Umweltaspekte. Ich habe Peer-Gruppen geleitet. Es ging um Themen wie Recycling und Anlegung eines Gartens. Ich habe den Jugendlichen aber auch gezeigt, wie sie Workshops und Ausbildungsseminare organisieren. Aber die Arbeit bei einer Organisation wie beispielsweise TAC interessierte mich sehr, und so erkundigte ich mich nach einem Job als Aktivist.

Wie sieht Ihre private Situation aus?

Ich bin in einer festen Beziehung, und wir haben bereits ein Kind. Bis vor Kurzem hatte ich noch zwei Freundinnen zur gleichen Zeit. Für viele Männer ist es immer noch Teil unserer Kultur, mehrere Freundinnen zu haben. Aber ich habe viel nachgedacht und mit der Mutter meines Kindes darüber gesprochen. Dann habe ich mich entschieden, die andere Frau nicht mehr zu sehen.

Meine Freundin und ich haben einen HIV-Test gemacht, wir waren beide Gott sei Dank negativ. Das war eine große Erleichterung für uns. Wir wollen heiraten und ein Haus bauen.

Das Interview führte Sandra Malt, freie Journalistin aus Düsseldorf.

WISSENSWERTES

TAC-Aktivisten erzielen Erfolge für Patienten

Rund 5,7 Millionen Menschen in Südafrika sind mit HIV infiziert, 270 000 allein in der Provinz Western Cape. Jeden Tag gibt es 1500 Neuinfektionen. Die südafrikanische Nichtregierungsorganisation Treatment Action Campaign (TAC) ist ein Alliance2015-Partner der Welthungerhilfe und setzt sich für eine bezahlbare, medizinische Behandlung aller Menschen ein, die mit dem Virus leben. Seit der Gründung 1998 durch den HIV-positiven Aktivisten Zackie Achmat hat TAC mehrere erfolgreiche Kampagnen gegen verschiedene pharmazeutische Firmen und die südafrikanische Regierung geführt. Die Organisation wurde durch ihre Aktivitäten und Erfolge bezüglich der Rechte von Menschen, die mit HIV & AIDS leben, national und international bekannt. Angefangen hat TAC mit fünf Mitgliedern, ihre Zahl wuchs inzwischen auf 16 000. Rund 5000 von ihnen sind als aktive Mitarbeiter in Kapstadt und Umgebung engagiert.

Kenia nimmt den Kampf auf

Trotz positiver Ansätze ist die Lage der HIV-Infizierten und AIDS-Kranken durch die Unruhen dramatisch

INTERVIEW

***George Cottina** arbeitet als Projektkoordinator für die kenianische Nichtregierungsorganisation C-MAD. Sie ist eine Partnerorganisation der Welthungerhilfe und im Südwesten Kenias aktiv. Das Hauptziel der gemeinsamen Programme ist die Aufklärung und Bekämpfung von HIV&AIDS vor allem bei jungen Menschen.*

© Welthungerhilfe (2)

FRÜH AKTIV: *Jugendliche brauchen eher als bisher Aufklärung über Sexualität und Verhütung.*

WELTERNÄHRUNG: Wo steht Kenia heute, verglichen mit den letzten zehn Jahren?
George Cottina: HIV und AIDS sind auch heute noch ein großes Problem in Kenia, auch wenn gewisse Fortschritte gemacht wurden. Das Know-how ist größer, und die Menschen sprechen heute offener darüber. Auch das politische Engagement und die Aufklärung in den Medien sind besser geworden. HIV-bezogene Gesundheitsleistungen stehen mehr Menschen offen.

Trotzdem ist die Situation ernst, oder?
Ja, durch die Epidemie sind die Todeszahlen von Erwachsenen immer noch sehr hoch. Da sich Präventionsarbeit häufiger an Erwachsene in den großen Städten richtet, sind die Infektionsraten in ländlichen Gebieten und unter jungen Menschen immer noch sehr hoch. Die Probleme der HIV-Infizierten und AIDS-Kranken haben sich in den letzten zehn Jahren jedoch etwas verändert. Heute müssen wir ihnen dabei helfen, wie sie mit abgebrochenen Therapien und deren Folgen umgehen, wie sie armutsbedingte Infektionskrankheiten überstehen können und wie sie ausreichend Nahrung erhalten. Die Regierung muss noch mehr in Aufklärung, Behandlung und Vorbeugung investieren. Es müsste ein stärkerer politischer Wille da sein, um Verbesserungen zu erreichen. Dazu zählen Themen wie Ernährungssicherung, Armut, Neuinfektionen und nachhaltige Therapien.

Was muss getan werden, um junge Menschen vor der Ansteckung durch HIV zu schützen?
Obwohl die gesundheitliche Betreuung mit HIV-Tests, die Behandlung von sexuell übertragbaren Krankheiten, antiretrovirale Therapien oder die Aufklärung über Mutter-zu-Kind-Übertragung ausgebaut wurden, haben junge Menschen davon bislang wenig profitiert. Präventionsprogramme müssen die jungen Menschen besser einbinden, zum Beispiel durch sogenannte Peer Education Trainings, wo Jugendliche durch Jugendliche geschult werden. Junge Frauen müssen geschützt werden, damit sie im Falle einer Schwangerschaft nicht die Schule verlassen müssen. Außerdem sollte das Mindestalter für die eigene Zustimmung zu einem HIV-Test gesenkt werden, da viele Jugendliche bereits sehr früh sexuell aktiv sind. Diese Jugendlichen sollten intensiv über Safer Sex aufgeklärt werden und für sie sollten Kondome frei zugänglich sein. Ganz wichtig ist hierbei der Dialog zwischen den Erwachsenen und den Jugendlichen über Sexualität und Verhütung.

Wurde Ihre Arbeit durch die Unruhen nach der Wahl in Kenia Anfang des Jahres beeinträchtigt?
Ja. Wir mussten unsere Aktivitäten durch die Kämpfe für rund zwei Monate einstellen. Auch andere Organisationen konnten nicht weiterarbeiten. Menschen im ganzen Land mussten fliehen. Viele HIV-Infizierte und AIDS-Kranke mussten deshalb ihre Behandlung abbrechen, was sich negativ auf ihren Gesundheitszustand auswirkte. Der Flüchtlingsstrom aus den Städten hat uns an die Grenzen unserer Ressourcen gebracht. Die Situation ist schrecklich, die meisten Flüchtlinge haben alles verloren.

Das Interview führte Anna Bergman, Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Bonn.

KURZ NOTIERT

© Alex Grimm/Reuters/Corbis

© Pool Contreras/Xinhua Press/Corbis

© Kopp

© Kopp

Medizinnobelpreis 2008

STOCKHOLM | Der Nobelpreis für Medizin ging in diesem Jahr an den deutschen Krebsforscher Harald zur Hausen sowie an die französischen AIDS-Forscher Françoise Barre-Sinoussi und Luc Montagnier (im Bild). Den zwei Franzosen war es in den 1980er-Jahren gelungen, das Humane Immunschwächevirus (HIV) zu identifizieren und zu isolieren. Sie beobachteten, wie das Virus dem menschlichen Immunsystem entgeht, indem es sich permanent verändert und in der DNA der Lymphozyten verbirgt. Selbst unter einer langfristigen antiviralen Therapie mit mehreren Wirkstoffen überlebt HIV. Das weitreichende Wissen über das Zusammenspiel zwischen Virus und Gastzelle habe zu Ergebnissen geführt, die in der Zukunft zur Entwicklung eines Impfstoffes führen könnten, so die Begründung. *ab*

Internationale AIDS-Konferenz

MEXIKO-STADT | Vom 3. bis 8. August 2008 versammelten sich rund 25 000 AIDS-Aktivisten, Politiker, medizinische Experten, Journalisten und Vertreter der Zivilgesellschaft zur 17. Internationalen AIDS-Konferenz in Mexiko-Stadt. Die Hauptbotschaft nach der Konferenz mit dem Titel »Universelles Handeln – jetzt!« war die Forderung nach bedarfsgerechter Infrastruktur für eine entsprechende Behandlung und Betreuung von HIV-Positiven und AIDS-Kranken. Dazu muss es leistungsfähigere Gesundheitssysteme und günstigere Medikamente geben. Die nächste internationale AIDS-Konferenz findet 2010 in Wien statt. *ab*

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter: www.aids2008.org.

UNO-Generalversammlung

NEW YORK | Vom 10. bis 12. Juni 2008 fand in New York eine Sondersitzung der Vereinten Nationen statt. Ziel war es, die gemachten Fortschritte bei HIV & AIDS mit den Zielen der UNO-Deklaration von 2001 und der politischen Deklaration von 2006 zu vergleichen. Der Prozess sieht vor, »universellen Zugang« zu Prävention, Behandlung, Pflege und Betreuung bis 2010 zu ermöglichen. Berechnungen zufolge müssten bis 2010 jährlich mindestens 40 Milliarden US-Dollar zur nachhaltigen und effektiven Bekämpfung der Epidemie bereitgestellt werden, um das ehrgeizige Ziel des universellen Zugangs zu erreichen. 70 Prozent der Menschen, die lebensverlängernde antiretrovirale Medikamente benötigen, erhalten sie jedoch immer noch nicht. *ab*

Studie untersucht Aufklärung

SÜDAFRIKA | Die Kampagne Virus Free Generation hat in Zusammenarbeit mit dem Southern Africa HIV and AIDS Information Dissemination Service (SAFAIDS) eine Studie erstellt, die positive Beispiele aus der Programmarbeit zeigen soll. Die Studie konzentrierte sich dabei auf die drei afrikanischen Länder Südafrika, Malawi und Namibia. Ein Schlüsselthema ist die allgemeine Zurückhaltung zwischen jungen Leuten und Erwachsenen, wenn es um Diskussionen rund um Sexualität geht. Diese Scheu erschwere die Aufklärungsarbeit über die Themen HIV & AIDS und Verhütung erheblich, so die Studie. *ab*

Für weitere Informationen zur Studie wenden Sie sich bitte mit einer Mail an: anna.bergman@welthungerhilfe.de.

RÄTSEL & VERLOSUNG

Testen Sie Ihr Wissen

1. WAS BEDEUTET HIV?
[K] High Innovative Virility
[M] Human Immunodeficiency Virus
[A] Humane Indirekte Venen

2. WIE KANN MAN SICH MIT HIV ANSTECKEN?
[L] Durch Küsse
[I] Durch ungeschützten Geschlechtsverkehr
[E] Durch gemeinsames Duschen

3. IN WELCHEN LÄNDERN IST DAS VIRUS AM WEITESTEN VERBREITET?
[R] Madagaskar, Algerien, Indien
[L] Südafrika, Swasiland, Lesotho
[T] Somalia, Niger, Mauretanien

4. WELCHE GEFAHREN ENTSTEHEN BEI BLUTTRANSFUSIONEN?
[L] Infiziertes Blut gelangt in den Körper.
[S] Mischung zwischen eigenem und fremdem Blut führt zu einer chemischen Reaktion von Zellen, die später das HI-Virus entwickeln.
[P] Das gespendete Blut von Menschen zwischen 30–50 Jahren ist risikoreicher als das Blut von 18- bis 29-Jährigen.

5. WANN WURDE DIE ERSTE HIV-INFEKTION MOSAMBIKS BEKANNT?
[U] 1963
[N] 1978
[E] 1986

6. WELCHE FLÜSSIGKEIT BEINHALTET DIE HÖCHSTE KONZENTRATION VON HI-VIREN?
[N] Muttermilch
[C] Speichel
[W] Tränen

7. WELCHES MILLENNIUMSENTWICKLUNGSZIEL BEZIEHT SICH AUF DIE BEKÄMPFUNG VON HIV&AIDS?
[T] Millenniumsentwicklungsziel 1
[N] Millenniumsentwicklungsziel 6
[A] Millenniumsentwicklungsziel 8

8. WIE VIELE MENSCHEN WURDEN IM LETZTEN JAHR (2007) MIT HIV INFIZIERT?
[W] 3,3 Millionen
[R] 5,1 Millionen
[I] 2,7 Millionen

9. WIE VIELE MENSCHEN INFIZIEREN SICH TÄGLICH AN HIV IN SÜDAFRIKA?
[U] 1500
[S] 500
[Z] 100

10. WELCHEN EFFEKT HAT DIE ANTIRETROVIRALE BEHANDLUNG?
[E] Sie verhindert, dass das Virus von einem Mensch zum nächsten übertragen wird.
[H] Sie führt zur Immunität gegen Malaria und Ebola.
[M] Sie schränkt die Vermehrung der Viren im Körper ein.

T-Shirt gewinnen!

Die Buchstaben der richtigen Antworten ergeben ein Wort. Senden Sie das Lösungswort bis zum 9. Januar 2009 an folgende Adresse (es gilt das Datum des Poststempels): **Deutsche Welthungerhilfe e. V., Patricia Summa, Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn.** Oder schicken Sie ein **Fax an: (0228) 22 88-333** oder eine **E-Mail an: patricia.summa@welthungerhilfe.de.** Unter den richtigen Einsendungen werden zehn T-Shirts der Kampagne »Virus Free Generation« verlost.

IMPRESSUM

Herausgeber: Deutsche Welthungerhilfe e. V., Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn
Redaktion: Patricia Summa (Leitung), Christine Kordt, Elke Weidenstraß (muehlhaus & moers kommunikation)
V.i.S.d.P.: Marion Aberle
Telefon: (0228) 22 88-454
Telefax: (0228) 22 88-333
Internet: www.welthungerhilfe.de
E-Mail: info@welthungerhilfe.de
Gestaltungskonzept: querformat editorial design/ Hamburg
Layout: muehlhaus & moers kommunikation, Köln/ Tobias Heinrich
Druck: Joh. Heider Verlag GmbH, Bergisch Gladbach
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Recyclingpapier
Bestellnummer: 460-9343

Diese Zeitungsbeilage wurde mit Unterstützung der EU finanziert.